Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 517.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 27. Juli.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro Monat August und September werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mk. 64 Pfg., sowie von sämmtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Expedition der Posener Zeitung.

Versprechen und Halten.

II.

Wenn wir in unserem ersten Artikel unsere geringe Hoffnung für die endliche Emanation des Unterrichtsgesetzes betonten, so sollte damit nicht angedeutet sein, daß wir an dieselbe nicht ebenso stark mahnen wollten, als an andere in Aussicht gestellte Reformen und Aufbesserungen. Für das Unterrichtsgesetz sind im Laufe von 60 Jahren fünf Entwürfe ausgearbeitet — Süvern 1819, von Ladenberg 1849, von Bethmann-Hollweg 1861, von Mühler 1869 und endlich Falk 1876 — es kann also nachgerade keine Schwierigkeit mehr haben, einen oder den anderen derselben, wenn auch mit kleinen Abänderungen, wie sie in 14 Tagen etwa getroffen und verabredet werden können, der Landesvertretung zu unterbreiten. Einer neuen, lange Zeit erfordernden Vorlage bedarf es gewiß nicht, da angenommen werden darf, daß jede politische Parteistellung aus dem alten Material das ihr Genehme herausfinden kann. Was übrigens die Verwaltung des Herrn Dr. Falk anlangt, so wird man uns heute wohl beistimmen, wenn wir der Ansicht sind, dieselbe hätte das Unterrichtsgesetz sofort in ihren ersten Jahren vorlegen und durchbringen müssen: eine aus der Abweisung im Staatsministerium erfolgte Kabinetsfrage würde schwerlich die beabsichtigte Wirkung verfehlt haben. Auch die nationalliberale Partei hat den großen Fehler begangen, allzuwenig auf das allseitig gewünschte und ihr selbst vor Allem nothwendige Gesetz hinzudrängen und es mit der Rickert'schen Mahnung von 1875 bewenden zu lassen. Der Minister war damals der Ansicht, daß die neue Legislaturperiode — 1876 bis 1879 — dem Unterrichtsgesetze gewidmet werden müsse, hat auch dafür seinen Entwurf ausarbeiten lassen, aber ihn erst ein Jahr nachher dem Ministerrathe vorgelegt, zu einer Zeit, von der gar leicht das „Zu spät" herauszufühlen war. Ein Unterrichtsgesetz würde übrigens das Unterrichtsministerium ebenso wie die Provinzialbehörden von einer Unmasse langweiliger und zeitraubender Arbeiten entlasten, also auch Zeit und Gunst für sogenannte „weite Blicke" gewähren; daß auch hieraus auf seine dringende Nothwendigkeit geschlossen werden darf, ist von selbst klar.

Soviel zur Klarstellung unserer neulichen, etwas zu kurzen Bemerkung über einen Punkt, der jetzt gerade so vielen Staub aufwirbelt. Wir fahren fort in der Schilderung dessen, was zunächst als nothwendig erscheinen dürfte, und dahin rechnen wir denn auch nicht zur untersten Stelle die Vorsorge für die Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten nach Seiten ihrer Vorbildung, ihrer Verwendung und ihrer amtlichen Stellung. Man hat dafür nicht mit Unrecht als bestes Förderungsmittel die Gleichstellung des Lehrers an höheren Unterrichtsanstalten mit dem Richter erster Instanz erkennen wollen. Wie dieser nach vollendetem Gymnasialkursus und nach absolvirtem Triennium auf der Universität ein erstes immerhin leichtes Examen zu bestehen hat, um seine Rechtsstudien als ausreichend für die Einführung in den praktischen Dienst erkennen zu lassen, wie er dann nach einem Zeitraum von 4 bis 5 Jahren die große Staatsprüfung zu machen und nachzuweisen hat, daß er jeder richterlichen Thätigkeit gewachsen ist, so soll es auch mit dem Kandidaten des höheren Schulamts gehalten werden, wobei es allerdings selbstverständlich erscheint, daß die Universitätseinrichtungen zu seiner Ausbildung nicht deminuirt, sondern vervollkommnet werden müssen, und daß er für Uebernahme amtlicher Funktionen an den untern und mittlern Klassen höherer Anstalten ausreichend remunerirt werde, ebenso wohl wie der Referendar, welcher einen Richter zu vertreten hat. Der Unterschied, daß letzterer Umstand ungleich seltener eintritt als die Verwaltung einer Lehrerstelle, kann einen Unterschied in der ebenmäßigen Behandlung nicht begründen, um so weniger, als zu Zeiten großen Andranges auch den Schulamtskandidaten eine remunerirte Beschäftigung schwer zugänglich ist; haben sie doch in Schlesien, Sachsen, Westfalen und am Rhein lange Zeiträume hindurch, 4 bis 6, ja 8 Jahre auf eine solche resp. auf eine feste Anstellung warten müssen.

Daß nun ferner der Anfangsgehalt der Lehrer etwas geringer normirt ist als der der Richter, können wir nicht unbillig finden, da letztere einmal in erlaubtem Nebenerwerb viel beschränkter sind und auch oft ihr Leben an Orten verbringen müssen, an denen für eine ausreichende Erziehung der Kinder nicht die nöthigen Vorbedingungen gegeben sind. Aus demselben Grunde kann auch der Maximalgehalt bei den Richtern, um den gleichen Betrag etwa, höher gestellt werden: der jetzt statuirte Unterschied von 500 Thalern ist offenbar zu hoch. Dagegen wird es nothwendig sein, allen Lehrern höherer Unterrichtsanstalten denselben Wohnungsgeldzuschuß zu gewähren und dieselben nicht mehr wie bisher in zwei Kategorien einzutheilen, umsoweniger, da den Kreisbaubeamten die Erhöhung zu Theil geworden ist. Wichtiger noch ist die Zubilligung desselben Modus für das Aufrücken im Gehalte an den Lehrer der Staatsanstalten, welche schon der Minister Falk in den bekannten Oktober-Konferenzen von 1873 im Prinzip gebilligt hat. Damals hat man die Verschiedenartigkeit der Patronats-Verhältnisse für das Verbleiben bei den alten Zuständen maßgebend gemacht. Heute geht das nicht mehr an. Die Kommunen stellen grundsätzlich nur junge, sogar sehr junge Lehrer an, und wer sich also in den Kommunallehrerdienst begiebt, erhält so viele Vortheile, daß er andererseits seine Kollegen im Staatsdienste nicht beneiden wird, wenn diesen allein feste Gehaltsquoten bei zunehmenden Dienstjahren zugewiesen sind. Es ist zwar die Aussicht gegeben, daß die Privat- und Kommunal-Patronate mit der Zeit dem Staatspatronate weichen werden, daß dann also auch in diesem Punkte vollständiger Wandel geschafft werden kann, aber es ist unbillig, berechtigte Forderungen noch länger hinausschieben zu wollen. Hat man doch den Kreis- und Regierungssekretären Aehnliches bewilligt, weshalb sollen die Lehrer im unmittelbaren Staatsdienste länger davon ausgeschlossen sein?

Wir verzichten übrigens darauf, die Gleichstellung der Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten mit den Richtern erster Instanz im Einzelnen weiter zu verfolgen, es ist uns hier nur um äußere Zustände zu thun, und da müssen wir uns denn mit einem Novum beschäftigen, das mit der Rangerhöhung der Richter erster Instanz, von denen das erste Drittel künftighin den Rang eines Rathes IV. Klasse haben soll, perfekt geworden ist. Früher haben wir auf diesen Punkt wenig Gewicht gelegt, wenngleich uns die in der Verfügung des Ministers Eichhorn vom 7. November 1847 niedergelegte Anschauung nicht recht behagen wollte. Der Minister hielt nämlich dafür, daß eine Rangbestimmung der Direktoren wegen ihrer auch dem Publikum gegenüber einflußreichen und häufig das öffentliche Leben berührenden Stellung zweckmäßig sei, daß er aber Bedenken trage, dieser Bestimmung weitere Ausdehnung auch auf den Rang der einzelnen Lehrer zu geben, weil es angemessen scheine, derartige Aeußerlichkeiten von dem Lehrer wie von dem geistlichen Stande fern zu halten, und bei der Würdigung ihres Berufes das Moment der wissenschaftlichen Bildung und der auf Entwicklung der geistigen Kräfte der Jugend gerichteten Thätigkeit neben der Persönlichkeit der Einzelnen allein entscheiden zu lassen. Ob diese etwas sonderbare Logik entscheidend ist, wollen wir dahingestellt sein lassen, ebenso auch die andere, oft von amtlicher Seite gemachte Bemerkung, daß es nicht wohl angehe, die Rangklassen nach unten hin weiter auszudehnen, uns kümmert nur der Stand der Lehrer höherer Unterrichtsanstanstalten dahin, daß wir ihm möglichst viele tüchtige und allseitig brauchbare Kräfte auch aus den ersten und besten Beamtenfamilien zugeführt sehen möchten, und daß wir fürchten, das werde nicht geschehen, wenn er neuerdings in der Beamtenhierarchie eine Stufe tiefer herabgetaucht werde. Wir denken in der That, daß der einzelne Beamte mehr nach seiner persönlichen Brauchbarkeit, nach seiner gewissenhaften Amtsführung und nach der Charaktertüchtigkeit, die er in sich zur Erscheinung bringen kann, gemessen werden soll, wir glauben, daß der Mensch an sich nicht nach den Ehren und Würden gemessen werden darf, welche auf ihn gelegt sind, sondern nach der Ehre und Würde, die er repräsentirt, aber wir müssen doch daran festhalten, daß ein Stand, dem man von vorn herein nicht dasjenige geben will, zu dem anderwärts die nothwendige Vorbereitung zu berechtigen scheint, wenig Anlockung auszuüben vermag, daß derselbe nach und nach tiefer herabgehen wird, weil strebsame Naturen ihn nicht aufsuchen.

Möge man unsere Bemerkungen auch dieses Mal nur als solche betrachten, die einen möglichst gebildeten und darum auch vom Publikum möglichst hoch geschätzten Lehrerstand unserer Generation erhalten wollen, dadurch, daß die besten jungen Männer keine Ursache finden, ihm fern zu bleiben.

Bedroht das Wuchergesetz die Geltendmachung früher entstandener wucherischer Forderungen mit Strafe?

Wir haben jüngst den in der „Kreuzztg." veröffentlichten Artikel eines Juristen, welcher die Frage bejahte, abgedruckt, nachdem ein juristischer Mitarbeiter unserer Zeitung dieselbe Frage verneint hatte. Jetzt giebt in der „Schles. Ztg." ein Fachmann ebenfalls sein Urtheil ab, und zwar auch in dem zuletzt erwähnten Sinne. Er schreibt:

„Das Hauptargument für diese Schlußfolgerung (des „Kreuzzeitungs"-Juristen) ist aus der Wortfassung des durch das Wuchergesetz neugeschaffenen § 302a des Strafgesetzbuchs entnommen, welcher in seinem hier interessirenden Theile folgendermaßen lautet:

„Wer unter Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Anderen für ein Darlehen oder im Falle der Stundung einer Geldforderung sich oder einem Dritten Vermögensvortheile versprechen oder gewähren läßt, welche den üblichen Zinsfuß dergestalt überschreiten, daß ꝛc. . . . wird wegen Wuchers . . . bestraft."

Die Beitreibung der Forderung stelle, so meint der Verfasser des Artikels, erst recht eigentlich das „Sich gewähren lassen" der wucherischen Vortheile und die Ausbeutung dar; die Ausstellung der Schuldscheine, Wechsel u. s. w. sei nur ein vorbereitender Akt. So sehr der Wunsch berechtigt ist, daß das neue Gesetz eine Handhabe bieten möchte, die Opfer früherer wucherischer Thätigkeit vor den Verfolgungen der Blutsauger zu schützen, scheinen doch die für den ersten Augenblick allerdings bestechenden Deduktionen des Artikels nicht haltbar, und die Hoffnung, daß die Gerichte denselben in ihren Entscheidungen Folge geben werden dürfte sich nur in einem sehr beschränkten Umfange erfüllen. Die, Ausdrücke „sich versprechen oder gewähren lassen" im § 302a des Strafgesetzbuches beziehen sich vielmehr, wie die nähere Betrachtung der Wortfassung ergiebt, lediglich auf den Zeitpunkt des Abschlusses des wucherischen Darlehnsgeschäfts, beziehungsweise des Stundungs-Abkommens und es ist von dem „Gewähren" neben dem „Versprechen" im Gesetze nur deshalb die Rede, weil vielfältig der Wucherer bei diesem Abschlusse selbst sich die wucherlichen Gewinne zu verschaffen weiß und auch diese Art der Geschäftsgebahrung vom Gesetze mitgetroffen werden mußte. Das Wesentliche ist hiernach der wucherische Vertrag selbst, und dieser war zur Zeit seiner Entstehung bei den hier fraglichen Forderungen vom Gesetze nicht unter Strafe gestellt, sondern erlaubt. Strafbar sind solche Verträge erst geworden, wenn sie nach Inkrafttreten des Wuchergesetzes abgeschlossen sind. Was aus einem vor diesem Zeitpunkte entstandenen Abkommen eingezogen oder eingeklagt wird, wird daher aus einem erlaubten Geschäfte gefordert. Das Gesetz verbietet, wie sein Wortlaut klar ergiebt, nur die wucherlichen Verträge, und auch unter seiner Herrschaft wird man den Wucherer nicht deshalb bestrafen können, weil er eine Wucherforderung eingeklagt, sondern weil er den der Klage zu Grunde liegenden verbotenen Vertrag abgeschlossen hat. Die Beitreibung selbst ist hiernach nicht strafbar, und deshalb kann die gerichtliche oder außergerichtliche Einziehung der vor dem Wuchergesetze entstandenen, obendrein aus erlaubtem Vertrage herrührenden Forderungen es noch weniger sein. Dieser Ausführung steht auch das von der „Kreuzzeitung" in einer späteren Nummer in Bezug genommene Erkenntniß des Ober-Tribunals vom 9. März 1847 nicht nur nicht entgegen, sondern bestätigt sie geradezu, insofern darin ausgesprochen ist, daß die Zinsbeschränkungen des Allgem. Landr. erst vom Inkrafttreten desselben an wirksam geworden sind, und daß erst von diesem Zeitpunkte ab der niedrigere Zinsfuß einzutreten hatte. Was vorher an Wucherzinsen bereits aufgelaufen war, daß mußte in voller Höhe vom Richter zugesprochen werden. So liegt die Sache auch jetzt, und es kann deshalb auch nur zugegeben werden, daß Zinsen, die sich nach dem neuen Wuchergesetze als wucherische charakterisiren, für die Zeit nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes nicht gefordert und zugesprochen werden dürfen. Was dagegen die weiter zurückliegende Zeit anbetrifft, so dürfte leider der Richter kaum in der Lage sein, einem Antrage des Schuldners auf Abweisung der Klage zu entsprechen."

Sonst und Jetzt.

[Die Gesinnungstüchtigkeit gewisser Journalisten] wird von der „Tribüne" durch folgende höchst zeitgemäße Reminiszenzen und Parallelen öffentlich angenagelt:

„Es ist immer wieder interessant, an einzelnen Beispielen zu konstatiren, mit welcher unvergleichlichen Nonchalance ein Theil unserer Presse, namentlich soweit er offiziösen Charakter trägt, es versteht, seine Ueberzeugung der jedesmaligen Strömung, die in den Regierungskreisen herrscht, anzupassen. Die Schnelligkeit und harmlose Unbefangenheit, mit der solche Blätter von einem kürzlich noch pathetisch vertheidigten „prinzipiellen Standpunkt" zu dem genau entgegengesetzten überspringen, wirkt häufig geradezu erheiternd und läßt vergessen, daß diese offen zur Schau getragene Gesinnungslosigkeit einen verderblichen Einfluß auf die öffentliche Meinung auszuüben vermag. Die neueste Wendung, die unsere Kirchenpolitik genommen hat, war so recht geeignet, zahlreiche Beläge für diese Thatsache zu liefern. Vor uns liegen — von freundlicher Hand übermittelt — mehrere Nummern der „Rhein- und Ruhrzeitung", eines angeblich liberalen Organs, das aber einen offiziösen Charakter nicht verleugnen kann. Der Umstand, daß dieses Blatt in dem Wahlkreise Duisburg-Mühlheim-Essen verbreitet ist, welchen Dr. Falk im Abgeordnetenhause vertritt, mag es begreiflich und verzeihlich erscheinen lassen, daß wir uns mit demselben einmal beschäftigen. Das Blatt hat im Kulturkampf stets zu den begeistertsten Anhängern Falk's gehört und sich gerühmt, den „Ehrenplatz vor der Bresche" in diesem Kampfe einzunehmen. Doch lassen wir es selbst sprechen! — Sein Leitartikel in der Nummer vom 3. Juli 1875 trägt die Ueberschrift „Zum Besuche des Kultusministers Dr. Falk. O saeculum! o literae! Juvat vivere! (Ulrich von Hutten)." Um diese Ueberschrift zieht sich ein schöner Blumenkranz, den oben der preußische Adler krönt. Man sieht, die „Rhein- und Ruhrzeitung" ließ sich in ihrer Freude und Begeisterung über den Besuch des Vaters der Maigesetze sogar zu typographischen Exzessen hinreißen. Nach dieser schönen Ueberschrift folgt ein Dithyrambus auf Dr. Falk und den Kulturkampf, aus dem wir nur Folgendes hervorheben wollen:

„Ja, „es ist eine Lust zu leben", so wollen wir heute hell aufjauchzen angesichts der Thatsache, daß des „heiligen römischen Reiches Pfaffengasse" zur via triumphalis geworden ist für den Mann, welcher nach unserem großen Kanzler von den Dunkelmännern unserer Zeit am besten gehaßt und am boshaftesten verleumdet wird. Die sich zu einem wahren Jubelzuge gestaltende „Studienreise" des Kultusministers Dr. Falk ist durch die so unverhoffte Spontaneität, durch die so unbezähmbare Energie

des Volkswillens weit herausgetreten aus dem Rahmen der Alltagsbegebenheiten; sie hat sich zu einem Ereigniß von hervorragender zeitgenössischer Bedeutung gestaltet, welches — so glauben wir — die verheißungsvolle Wende zu einer besseren Epoche ankündigt." Weiterhin heißt es: „Die Ovationen, welche dem Herrn Dr. Falk dargebracht wurden, galten — geben wir der Wahrheit die Ehre — weniger dem durch Stellung und Rang ausgezeichneten Staatsbeamten, als vielmehr dem Schöpfer der Maigesetze, dem hervorragenden Streiter in dem Kampfe, welchen Rom zur Wiedergeltendmachung seiner alten Machtansprüche in freventlich verblendetem Wahn heraufbeschworen hat."

Hierauf preist das wackere Blatt den Wahlkreis Duisburg-Mühlheim-Essen glücklich, daß er sich einen Vertreter wie den Dr. Falk erwählt hat, und schließt unter Hinweis auf die Devise eines dem Minister damals verliehenen Ordens „Sincere et constanter" mit den Worten:

„Ja aufrichtig sei hier das Versprechen namens unserer Wählerschaft gegeben, unentwegt mit ihrem bewährten Vertreter der kommenden Entscheidung entgegenzugehen, sich fest um ihn zu schaaren, als um einen der ersten Rufer im Streite, in dessen starker Hand das Banner der Geistesfreiheit hoch emporflattert! Von dieser Festigkeit und Treue soll uns nichts entfernen, weder die unvermeidlichen Mühseligkeiten eines langen geistigen Ringens und noch viel weniger die schmachvolle Kampfesweise unserer Gegner, welche die Lüge und Verleumdung als mächtige Bundesgenossen in ihre Dienste genommen haben. Uns soll das wüste Geschrei über Bedrückung der Kirche und diocletianische Christenverfolgung keinen Augenblick beirren; wir wissen, daß es sich lediglich um die Zurückweisung weltlicher Machtgelüste und um die schließliche Erkämpfung eines wirklichen und wahren religiösen Friedens handelt."

Ist das nicht ein herrlicher Kulturkampf-Artikel? Dem Brustton der tiefernsten Ueberzeugung, der aus ihm spricht, und der begeisterten Anhänglichkeit an Dr. Falk hält man auch gern einige rhetorische Uebertreibungen zu Gute. O, die „Rhein- und Ruhrzeitung" hat auch eine unerschütterliche Ausdauer in ihrer Ueberzeugung. Sie plädirt auch noch am 1. September 1879 mit großer Wärme für die Wiederwahl des inzwischen aus dem Amte geschiedenen Kultusministers Dr. Falk. Sie sagt:

„Man darf daher wohl mit gutem Fug behaupten, daß die Wiederwahl Dr. Falk's dem Fürsten Bismarck schon aus dem Grunde erwünscht sein werde, weil Dr. Falk vermöge seiner vollständigen Kenntniß aller einschlagenden Verhältnisse im Stande ist, in die Streitigkeiten, die sich im Abgeordnetenhause an die eventuellen Bestrebungen und Maßnahmen der Regierung zur Herstellung eines modus vivendi zwischen dem Staate und dem Vatikan knüpfen werden, in der nützlichsten Weise einzugreifen."

Nun, wie Dr. Falk eingegriffen hat, welche Kritik er an dem kirchenpolitischen Gesetz geübt hat, ist frisch in Jedermanns Gedächtniß; wie er gestimmt hat, ist auch bekannt. Und was sagt jetzt die „Rhein- und Ruhrzeitung"? Sie veröffentlicht in der Nummer vom 3. Juli d. J., also zufällig genau fünf Jahre nach dem oben zitirten schönen Leitartikel, den Brief des im selben Wahlkreise mit Falk gewählten, durch hervorragende schutzzöllnerische Leistungen bekannten Abg. Hammacher, worin dieser sein Votum für die kirchenpolitische Vorlage damit rechtfertigt, daß er das Zustandekommen einer klerikal-konservativen Majorität habe verhindern wollen, und daß es kein Vorwurf sei, wenn von ihm gesagt werde, daß er auch für die gerechten Beschwerden und billigen Wünsche der römischen Bevölkerung Ohr und Verständniß habe. Das Blatt schreibt zum Schluß: „So die Ausführungen des Herrn Hammacher, denen wir nichts hinzuzufügen haben, da sie in allen wesentlichen Punkten mit den auch von uns stets vertretenen Anschauungen übereinstimmen. So steht es wörtlich zu lesen in der Nummer vom 3. Juli d. J. Von dem enthusiastisch verehrten Dr. Falk findet sich kein Wort, natürlich, er ist ja nicht mehr Minister. Auch wir können uns jedes weitere Wort sparen, die Thatsachen sprechen laut genug für sich selbst. Nur das wollen wir noch erwähnen, daß Redaktion und Verlag der betreffenden Zeitung sich nicht etwa, wie man vermuthen könnte, in den letzten fünf Jahren geändert haben; die oben zitirten Leistungen stammen alle aus ein und derselben Redaktion, der man daher die Anerkennung eines gewissen Muthes nicht versagen kann. Glücklicherweise lassen zahlreiche Kundgebungen aus den Rheinlanden hoffen, daß die protestantische Bevölkerung derselben bei den nächsten Wahlen der Gesinnungstüchtigkeit, für welche wir die „Rhein- und Ruhrzeitung" heute als Typus aufgeführt haben, die richtige Würdigung zu Theil werden lassen wird."

Deutschland.

☐ **Berlin**, 24. Juli. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) Allem Anschein nach wird das Zustandekommen eines nationalliberalen Parteitages von dem Erfolg einer Besprechung der hannoverschen nationalliberalen Abgeordneten und Vertrauensmänner abhängen. Es läßt sich nicht mehr ableugnen, daß selbst bei den hannoverschen Nationalliberalen das kirchenpolitische Gesetz nicht blos unter den Abgeordneten, sondern auch unter ihren Wählern großen Zwiespalt hervorgerufen hat. Der Einfluß Bennigsen's ist zum ersten Male, selbst bei seinen landsmännischen Parteigenossen tief erschüttert. Die Einstimmigkeit, mit der vor einiger Zeit eine Wählerversammlung zu Uelzen ihrem Abg. Plicke die Zustimmung zu seinem verneinenden Votum ertheilt hat, — der Beifall, den die Liberalen der Provinzialhauptstadt Hannover dem gleichen Votum der Abgeordneten und Senatoren Hornemann und Dr. Schläger spenden, — die Klagen der Freunde des Herrn v. Bennigsen über seine Unlust, agitatorisch thätig zu sein, stimmen auf der anderen Seite gewissermaßen überein mit den zahlreichen Zuschriften, die in Folge der Aufforderung der „Parl. Korresp." der Fortschrittspartei an den Abg. Eug. Richter von hannoverschen Fortschrittsmännern gerichtet sind und die Hoffnung aussprechen, daß aus den nächsten Reichstagswahlen sogar fortschrittliche Abgeordnete der Provinz Hannover hervorgehen könnten. Mögen diese Hoffnungen auch weit übertrieben sein, jedenfalls haben die Herren v. Bennigsen und Miquel sich geirrt, als sie meinten, die liberalen protestantischen Wähler der Provinz Hannover würden einem Kompromiß mit der Regierung zu Gunsten der Klerikalen ebenso zustimmen, wie den früheren Kompromissen in weltlichen Angelegenheiten. Der Präsident des deutschen Nationalvereins hat mehr und mehr die Fühlung mit dem Volke verloren, die er bei Auflösung des Nationalvereins noch besaß. Damals, es war am 11. November 1867, sagte er in seiner Schlußrede: „Die eigentlichen und unversöhnlichen Gegner, deren Haß den Nationalverein von der Geburt bis zum Tode begleitet hat, sind die Ultramontanen und die starren Partikularisten. Gegen sie muß der Kampf ohne Rast und Gnade fortgesetzt werden, bis sie begreifen, daß sie den Jahrhunderte lang geübten unheilvollen Einfluß auf Deutschlands Geschicke für immer verloren haben." Das war Herr v. Bennigsen 1867.

— Nach einer neuen Version wird bei den Ministerkonferenzen zu Koburg nicht das Tabaksmonopol, sondern die Börsensteuer den hauptsächlichen Gegenstand der Tagesordnung bilden.

— In berliner Zeitungen finden wir die Mittheilung:

„Die Nachricht von einer unbedingten Ablehnung preußischer Generalstabsoffiziere, in türkische Dienste zu treten, ist in diesem Umfange nicht richtig, da sogar schon einzelne Personen genannt werden, welche, obwohl ihnen daheim die Beförderung näher liegt, nicht abgeneigt wären, auf das Wagniß einzugehen. Uebrigens ist, gutem Vernehmen nach, das Anerbieten nur älteren Hauptleuten und jüngeren Stabsoffizieren des Generalstabs gemacht worden, deren Beförderungsverhältnisse nicht eben ungünstig sind."

— Eine neue Art Zeugnißzwang scheint jetzt sporadisch aufzutreten. Erst galt er nur den Journalisten, jetzt kommen die Reichstags-Abgeordneten daran, wie sich soeben in Leipzig erwiesen. Dort waren bekanntlich die Reichstagsabgeordneten Bebel und Liebknecht zu Anfang des vorigen Monats vor das Amtsgericht geladen, um als Zeugen in einem Prozeß vernommen zu werden, der gegen mehrere, von ihnen in Reichstagsreden genannte Personen auf Grund dieser Reden anhängig gemacht worden ist. Bebel, der in Geschäften verreist war, konnte der Vorladung nicht folgen. Liebknecht bat sich Bedenkzeit aus, da es ihm mit dem Artikel 30 der Reichsverfassung im Widerspruch zu stehen scheine, daß ein Reichstagsabgeordneter wegen einer von ihm im Reichstag gehaltenen Rede zur gerichtlichen Zeugnißabgabe gezwungen werde. Die Bedenkzeit wurde gewährt. Am Mittwoch hatte sich nun Liebknecht, wie der „Frankf. Ztg." mitgetheilt wird, im Gerichtssaale zu erklären. Er verweigerte das Zeugniß, weil er zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß die durch Artikel 30 des Reichsverfassung gewährleistete Unverantwortlichkeit für Reichstagsreden auch den Zeugnißzwang ausschließe. Das Amtsgericht erkannte dies aber nicht als einen „gesetzlichen Grund" zur Verweigerung des Zeugnisses an und verfügte über Liebknecht die Haft, welche jedoch auf dessen Beschwerde sofort wieder aufgehoben ward. Die Sache schwebt jetzt vor dem Landgericht. Der angezogene Verfassungsartikel, der bekanntlich auch im Strafgesetzbuch eine Stelle gefunden hat, lautet wörtlich:

„Kein Mitglied des Reichstages darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden."

Die Verfassung hat also nicht nur die „Verfolgung", sondern auch jede Art der „Verantwortung" ausschließen wollen. Es muß sich jetzt entscheiden, ob die Erzwingung eines Zeugnisses mit der garantirten Unverantwortlichkeit verträglich ist. Bejaht das Leipziger Gericht diese Frage, so wäre eine nachträgliche Deklaration des Verfassungs-Artikels geboten.

— Die Legende von den „Bassermannschen Gestalten" scheint jetzt in Schlesien Fleisch und Bein gewonnen zu haben. Eine auffallende Bekanntmachung hat soeben der Landrath des oberschlesischen Kreises Falkenberg, Graf Pückler, im dortigen Kreisblatt erlassen. Dieselbe lautet:

„Nach einer mir zugegangenen Nachricht hält sich seit zwei Monaten ein höchst gefährlicher Revolutionär in Deutschland auf, um einen längst im Geheimen vorbereiteten Gewaltakt zur Ausführung zu bringen. Derselbe ist, so viel ermittelt, Däne von Geburt, gelernter Apotheker, längere Zeit in Amerika, zuletzt in London gewesen, reduzirt gekleidet und hat die Angewohnheit, auf der Straße dicht an den Häusern her zu gehen und letztere durch seitliche Handbewegung zu berühren. Er ist verheirathet, doch befindet seine Frau sich wahrscheinlich zur Zeit nicht bei ihm. Sein Name hat nicht genau festgestellt werden können, soll indessen Flörro oder Flöro lauten: möglicherweise reist er jetzt in Deutschland unter einem anderen Namen, vielleicht Winter, Petersen oder Aumann. Die Herren Amtsvorsteher und Gendarmen des Kreises veranlasse ich, auf den p. Flörro oder Flöro zu vigiliren, denselben im Betretungsfalle zu überwachen, eventuell zu verhaften und davon, wenn Letzteres geschehen sollte, mir sofort Anzeige zu erstatten."

Wir sind gespannt auf den Erfolg dieser landräthlichen Bekanntmachung. Es ist zu hoffen, daß dieser herumstrolchende

---

Der Wan-See.

Sonnewendzeit war, St. Johannistag, da im deutschen Süd lustige Feuer auf Bergeshöhen und Waldvorsprüngen die anbrechende Nacht erhellen, das Jungvolk im Reihentanz um die Flamme schwebt und Paar um Paar über die Lohe springt. Sonnewendtag, Mittsommernacht, und ich sollte dieselbe auf dem nüchternen Pflaster von Berlin verbummeln, nicht wenigstens durchträumen in Busch und Hag, wo Glühwürmer durch die linden Lüfte flackern, an das Funkensprühen der Johannisfeuer meiner allemanischen Jugendheimath mich erinnernd. Eine Mittsommernacht auf der Wirthshausterrasse am geräuschvoll lebendigen Potsdamerplatz oder unter dem Zeltvordach des Kaiserhofes hinter dem Bierkrug und dem Grogglas in laut angeregter Kumpanei — das wäre gotteslästerliche Frevelthat! Ich wallfahrtete hinaus ins freie Land, dorthin, wo auch der Berliner eine Gegend hat, und zwar, wie ich erfahren sollte, eine wundersam reizvoll schöne, an den Wan-See.

Eigentlich ist der Wan-See eine große Bucht der Havel, durch ein vorliegendes Eiland halb abgeschlossen von den mehrere Meilen lang sich erstreckenden Seebecken, in welche der Fluß nord- und südwärts von Potsdam ausgeweitet erscheint. Es liegt dort an der Havel und östlich an der Spree, in Waldhöhenzüge und Wald-Auen eingebettet, ein überreiches Geäder von Wasserflächen, die zusammen an Ausdehnung sämmtlichen Seen des Salzkammergutes kaum nachstehen. Sie würden, Dank der bizarren Zeichnung ihrer Uferumrisse, welche bei jeder Kahnwendung mit neuen Perspektiven überraschen, in einem landschaftlich besser, als des deutschen Reiches Streusandbüchse, beleumundeten Gau ihre große Anziehungskraft auf das naturschwärmende Touristenvolk ausüben. Hätte Wien solche Seen im Marchfelde, die Hälfte der Ausflügler, die es jetzt alle in die Berge zieht, möchte sich ihnen zuwenden. Die Berliner freilich werden die Naturschönheiten, die vor den Außenwerken ihrer Stadt ausgebreitet liegen, erst voll und ganz zu genießen wagen und zu würdigen vermeinen, wenn ihnen irgend ein unfehlbarer Papst des guten Geschmacks das tolerari potest literarisch verbrieft hat. Zum naiven Genuß der noch nicht mit dem Doppelstern im rothen Einband ausgezeichneten Naturschönheiten ihres engeren märkischen Vaterlandes ist der Durchschnittsberliner viel zu wohl gedrillt aus seinen guten Schulen hervorgegangen. Zur vollen Werthschätzung solch „intimer Landschaften", wie diese wundervollen Wasserpartieen im Seegeäste der Havel, gehört entweder ein feingeschultes Künstlerauge, oder eine Unmittelbarkeit der Anschauungsfreude, die noch nicht im Kern angekränkelt ist durch den Schlagwortblödsinn, welchen in sonst ganz ertragbar vernünftig konstruirten Gehirnen die unverstandenen Bezeichnungen pittoresk und romantisch vollführen.

Deshalb bleibt der Wan-See in einer mondklaren Mittsommernacht doch schön und selbst der Weg dahin durch ein Stück der Reichsstreusandbüchse ist anmuthiger, als ein von Haus her gutgewöhnter Gast vermuthen mag. Hat man einmal die grünumfriedeten Landhäuser der Vororte mit ihren waldrebenumsponnenen Giebeln und Erkern, ihren jasmin- und rosendurchdufteten Gartenparterres und ihren dichtästigen, blüthenübergossenen Linden hinter sich, steigt die Chaussee mäßig an. Wohlbestellte Ackerbreiten, dazwischen ab und zu eine Baumgruppe am Wegraine, strecken sich rechts weit hin bis zum niedrigen Hügelkamm, der das Sehfeld abschließt. Spärlich sind die Gehöfte auf dem wenig nährsamen Boden verstreut; klein die reinlichen, aber prosaisch kahlen Dorfanlagen an der Heerstraße. Stände das Korn dichter in der Furche, wären die Bauernhäuser behäbiger in ihrer Anlage und rührten nicht die vielen Windmühlen auf dem Hügelrücken ihre Riesenarme, man könnte sich auf das mittelfränkische Plateau, auf die bairische Hochebene versetzt glauben. Endlich hinter Zehlendorf nimmt uns der Wald auf; ein magerer Kieferbestand, mit Birken und Eichen besäumt, ohne Unterholz zwischen den Bäumen, ohne das üppig wuchernde Blüthengestände unserer heimischen Laubholzberge. Eine die spärliche Bodenkraft rationell ausnützende Waldhegerei duldet keine unnützen Zehrer; nur ab und zu unterbrechen ein paar Farrenwedel das Gelbbraun des Sandgrundes. Die Straße senkt sich, die Luft athmet sich feuchter ein, der Baumwuchs wird üppiger, saftiges Laubholz verdrängt die Kiefer; eine scharfe Wendung des Wagens, etliche Schritte vorwärts und die Wellen bespülen den Wegrand.

Weithin leuchtet im Gluthgold der sinkenden Mittsommertags-Sonne der See auf. Rasch hinaus an das Wasser, auf den Gangsteig, der die schönen Aussichtspunkte rings am Gestade verbinden muß. In einem so zaubervollen Erdenwinkel, kaum eine Meile entfernt von einer Millionenstadt, kaum so weit von Berlin abgelegen als Ober-St. Veit von Wien, muß die Kunst, muß die Industrie spekulativer Sommerwirthe, muß der Verschönerungssinn der vornehmen Villenbesitzer das Menschenmögliche geleistet haben in Anlagen, um selbst den zarten Füßchen einer ganz unberlinerisch graziös chaussirten Dame bequeme Wege zu weisen nach den lauschigen Plätzchen unten an den Buchteinbiegungen, nach den Länden der Lustboote und den Auslugbauten, von denen man über Busch und Baumwipfel weg hinaussehen kann über See und Hügel. Nichts von alledem findet sich. Wohl laufen wohlgepflegte Straßen durch die Villenzeile, die ein Bogensegment vom Südende des Sees umfaßt. Die Landhäuser sind aber so angelegt, daß die wenigsten derselben die Fensteraugen ihrer Stirnseite dem Wasserspiegel zukehren; die Mehrzahl liegt so versteckt im Grünzeug des sorgsam geschniegelten Gartens, daß ihre Bewohner den See erst in den Gesichtskreis bekommen, wenn der Herbstreif das Astwerk entblättert hat. Noch weniger kann man auf der Straße des Seeblinkens froh werden. Glücklicherweise führt sie zu dem Thurm eines halbfertigen Herrensitzes, der vom wohlberathenen Bauherrn auf den Sattel des Hügels hingestellt worden, welcher den Wan-See trennt von seinem schmalgezogenen Stolper Arm. Auf der Plattform dieses Luginsland gewinnt man eine Einsicht in die Wildniß des Naturparkes rings um die Wasser; pfadlos ist da Alles, wirr, oder mit Bretter- und Drahtzäunen versperrt, dort, wo ein mit Senkgrubenaushub mephitisch überdüngtes Kartoffelfeld den Sandboden vorbereiten soll für die künftige Gartenanlage eines Landhauses; seitab von der Straße nirgends ein gebahnter Steig durch das Gehölz, am stellenweis sumpfigen Ufer nicht einmal betretbarer Grund. Und das kaum eine gute Meile vom Weichbild der Millionenstadt entfernt, an einem See, den man in der Steiermark entzückend finden würde. Jetzt soll mir noch einmal im Leben so ein richtiges berliner Gewächs unter die Hände gerathen, das im Ampezzo den Weg zum Misurina-See holperig und im Pinzgau den Saumsteig zur Schmidten-Höhe „selbst für Oesterreich zu eklig" findet. Dem Mann wird heimgeleuchtet werden, daß er nicht blos eine „ganze Seifensiederei", daß er die ganze Siemens'sche Fabrik elektrischer Leuchtapparate „aufgezündet" sieht. Das nebenbei in der Randglosse; deshalb wars um und auf dem Wan-See doch schön am St. Johannis-Abend.

Das neue Forstgesetz trat erst acht Tage später in Kraft, so durfte man noch unbesorgt vor der gestrengen Hermandad vordringen durch das Gehölz auf die rekognoszirten Aussichtspunkte. Wohl sank der Fuß bis zum Knöchel in den Sand und Seidenfoulard mag manche Havarie erleiden an solchem Dorngestrüpp und Stachelwerk des Wachholders. Oben in den Zweigen schmetterten die Finken ihr Abendlied, die Amsel sang, die Wachtel hub zu schlagen an seitlich im Kornfeld. Und was war das? Ein träumerisch schluchzender leise erklingender und aushauchender Satz. Ists die Nachtigall? Jetzt, so spät im Jahre, in der Mitsommer-

Revolutionär die Existenz des preußischen Staates nicht ernstlich gefährde.

— Man schreibt uns unterm 23. d. M. aus Petersburg: „Deutsche Zeitungen haben die Nachricht verbreitet, die russische Regierung beabsichtige in einem Grenzrayon von 28 Werst Breite die Accise auf Spiritus herabzumindern und nachzugeben, daß in diesem Rayon auch kleine Brennereien angelegt werden, um so dem Schmuggel mit preußischem Spiritus ein Ende zu machen. Wie der „Golos" erfährt, entbehrt diese Nachricht jeder Begründung; im Finanzministerium wird nicht nur kein hierauf bezügliches Projekt ausgearbeitet, sondern es wurde dieser Gedanke bisher nicht einmal angeregt. Die ganze Mittheilung ist somit vollständig aus der Luft gegriffen."

W Saßnitz auf Rügen, 23. Juli. Die Badegäste unseres freundlichen Ostseebades wurden vor drei Tagen durch die Nachricht überrascht, daß sich durch Telegramm plötzlich Prinz Friedrich Karl als Badegast angemeldet habe. Er fand — glücklicher als manche Familie, die auf Gerathewohl herkommt und wegen mangelnden Quartiers wieder abziehen muß, für sich und sein kleines Gefolge eine passende Wohnung in der Villa des Dr. Hermes, des Direktors des Berliner Aquariums. Obschon der Prinz nur als Privatmann, wie schon einmal vor etwa sechs Jahren, ärztlichem Rath zufolge das Seebad frequentirt, hatte man ihn doch vorgestern nicht ohne Flaggen, Kränze und Ehrenpforten einziehen lassen. Ohne Zusammenhang mit diesem Besuche soll die heutige Ankunft eines Panzergeschwaders unserer Flotte sein. Es kamen heute Vormittag drei mächtige Panzerschiffe „Friedrich der Große", „Preußen" — beide ganz neu erbaut — und der „Prinz Friedrich Karl", eins unserer ältesten Panzerschiffe, ferner der Aviso „Die Grille" und die Panzerkorvette „Sachsen". Mit der Korvette „Niobe", die seit einigen Tagen in Swinemünde vor Anker liegt, bilden die fünf genannten Schiffe das diesjährige Uebungsgeschwader der Ostsee, zu welchem in früheren Jahren der zu Grunde gegangene „Große Kurfürst" gehörte. Die „Grille" wird am Montag unsern Kronprinzen dem Geschwader zuführen und es werden dann große Manöver stattfinden, die am Mittwoch mit der Ankunft im Hafen zu Kiel ihr Ende finden werden. Auf dem Geschwader wußte man nichts von der Anwesenheit des Prinzen Friedrich Karl in Saßnitz und kam ohne Salutiren hier an. Der Prinz beobachtete von seinem Balkon aus durch ein Fernrohr stundenlang die Bewegungen und Signale des Geschwaders und stattete demselben Mittags einen längeren Besuch ab. Sachverständigen Beobachtern fiel die weite Distanz auf, welche die Schiffe zwischen einander aufrecht erhielten. Der Untergang des „Großen Kurfürsten" hätte beim Fahren mit solchen Distanzen nicht erfolgen können.

München. Bis zu welchem Grade von Gemeinheit der Ultramontanismus in Baiern sich versteigt, davon folgende Probe aus dem Sigl'schen „Vaterland". Dort findet sich folgender Stoßseufzer zur 700jährigen „Wittelsbach-Feier:

Ohne „wunderbare Wendung" und „göttliche Fügung" — so fürchten wir — wiederholt sich — wenn auch in anderer Form und allmählich — was auf jenem Reichstage von Johannis bis Mitte Juli 1180 zu Regensburg geschehen: Das Borussenthum gesellt den Wittelsbacher dem vom Rotbart gestürzten Welfen. — Wir beten und werden nicht ablassen zu beten: König der Könige! Du wirst uns hören, erhören. Du wirst Deines von Dir uns zum Könige gegebenen Dieners Herz lenken, Seinem Geist Deinen Geist eingießen. Du wirst niederwerfen die Schranke, die von — Anderen zwischen Thorn und Volk aufgerichtet wurde, damit Er Sein Volk, Sein katholisches Volk kennen lerne und dieses Ihn, damit Er hohen Muthes, wie jener Türkensieger, ausrufe: Mitten unter Meinem Volk, todt und lebendig! und wie sein großer und geliebter Großvater: Baiern, zu verderben seid ihr nicht! Siebenhundert Jahre steht der wittelsbacher Thron! Und lange bevor noch in den preußischen Wüsteneien ein deutscher Laut gehört wurde, war Baiern der Kern Deutschlands! Regensburg war fast 100 Jahre lang des deutschen Reiches Hauptstadt In Regensburgs Mauern vertheidigte Arnulph mit Erfolg seine und seines bairischen Landes und Volkes rechtmäßige Unabhängigkeit gegen den sächsischen Heinrich, der herrschsüchtig „in das Land kam, wo keiner seiner Ahnen auch nur einen Fuß breit Landes besessen". Willig fügte Arnulph nach Anerkennung seiner Rechte Seitens des Sachsen sich in das deutsche Reich ein. Und unser Ludwig -- hat nicht Er dem Hohenzoller die Kaiserkrone auf's Haupt gesetzt? Wie aber kam es nachher? — Treue gegen Treue! Die Verpflichtung zu solcher endigt mit dem gebrochenen Vertrag, und an Stelle des Rechtes tritt Gewalt. — Herbei ihr Söhne der Berge! Herbei Alle, die wirkliche Baiern sind! Her nach Sendling! Zu rechter Zeit wird dort des alten Schmidbalthes Heldentod erneut. Dort ruhen, in kühler Gruft gebettet, 800 für Fürst und Vaterland gefallene bairische Bauern. Wir können deren Andenken nicht besser ehren und feiern als mit dem Schwure der Treue gegen König, Land und Volk und mit der Erschlagenen Verzweiflungsruf: „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben!"

Oesterreich.

Wien, 24. Juli. [Schützenfest.] Auf dem hiesigen Schützenfest wollte sich nicht die richtige Feststimmung entwickeln. Der Nationalitätenhader im Lande ließ eine solche nicht aufkommen. Dem Plane nach sollte das Fest alle Nationalitäten des Reichs im „Oesterreicherthum" vereinigen. Dies mißlang, und daß nicht größere Störungen vorgekommen sind, ist nur dem Umstande zu danken, daß thatsächlich die anderen Nationalitäten wegblieben und den Deutschen allein das Feld ließen. Es wurde so, durch das freiwillige Wegbleiben der Anderen, thatsächlich ein deutsches Fest, wobei nur das Eigenthümliche war, daß eben dies auf keine Weise eingestanden werden durfte; denn es sollte ein österreichisches Fest sein, und gleich am ersten Tag hatten die offiziellen Festredner gar nicht stark und oft genug betonen können, daß sie sich lediglich als Oesterreicher, als Nur-Oesterreicher fühlen. Womit sie freilich nicht in Vergessenheit bringen konnten, daß die Nur-Oesterreicher eben doch wieder die Deutschen sind, da es ja sonst keiner anderen Nationalität, Czechen so wenig als Slovenen, von den Magyaren ganz abgesehen, einfällt, sich zu einem ausschließlichen Reichspatriotismus zu bekennen. Das Alles sind so delikate Dinge, daß es, wie gesagt, kein Wunder ist, wenn einmal ein Redner inmitten der Feststimmung aus dem festen Takte heraus in bedenkliche Regionen gerieth. In der That war das Aergerniß für Außenstehende so geringfügiger Art, daß nur eben aus der gegenwärtigen politischen Reizbarkeit in Cisleithanien die Aufregung darüber erklärt werden kann. Der Vorgang war dieser: Die wiener Studentenschaft veranstaltete zu Ehren der Schützen, und zwar in der Festhalle, einen Kommers, der jedoch wegen Ueberfüllung des Lokals sehr bald ins Tumultuarische ausartete, Schon aus diesem Grunde hätte man es mit den Rednern, die doch fast Niemand verstand, nicht so genau nehmen müssen. Unter den studentischen Rednern war nun ein Dr. Bachrach, der ein Hoch auf die Verfassungspartei, als Vorkämpferin der Freiheit, ausbrachte. Dies war das Verbrechen. Sofort erinnerte sich der Obmann des Festkomite's, Dr. Eduard Kopp, (vom wiener Schützenfest 1868 her bekannt), daß er dem Grafen Taaffe versprochen habe, es solle dem Fest jede nationale und politische Tendenz fernbleiben. Demgemäß erhob er sich, kanzelte die Jugend ab, daß sie Politik spielen wolle, und verbat sich, das Fest, das ein österreichisches sei, durch Politik stören zu wollen. So war der Mißklang da, und die Streitfrage war nur die, wer ihn veranlaßt habe, Herr Bachrach oder Herr Kopp. Die Anhänger des letzteren behaupteten, der studentische Redner habe gegen ausdrückliche Verabredung gehandelt, indem er auf die Verfassung, nicht aber die Verfassungspartei ein Hoch hätte ausbringen sollen; eine Darstellung, die von der andern Seite bestritten wird. Thatsache ist, daß die deutschen liberalen Blätter zum Studenten und zur Verfassungspartei stehen und mit ungemeiner Strenge mit Herrn Kopp ins Gericht gehen. So bemerkt die „D. Ztg.": „Wenn man sonst auch der Jugend vorwirft, daß sie durch leidenschaftliches Eingreifen den Ereignissen den Stempel ihres Geistes aufdrücken will, so liegt doch die Schuld an den unerquicklichen Vorgängen bei dem Kommers nicht in ihrem Vorgehen. Weit über die Räume der Festhalle hinaus wird man sich befremdet fragen, wie es möglich sei, daß einer der Veranstalter des Schützenfestes ein Hoch auf die Verfassungspartei in der heftigsten Weise verurtheilen konnte. Ist es wirklich ein „Mißklang" in dem Feste, wenn die studentische Jugend bei der Erinnerung an die Verdienste der deutsch-österreichischen Partei um Herbeiführung verfassungsmäßiger Zustände in stürmischen Beifall ausbricht? Ist es wirklich ein „Mißklang", wie Herr Dr. Kopp behauptete, wenn Studenten sich freuen, daß die Lehr- und Lernfreiheit, deren Früchte sie genießen, daß das Vereins- und Versammlungsrecht, auf Grund dessen sie offen und frei ihren Gefühlen sollten gestern Ausdruck geben dürfen, ein Gut sei, das die Verfassungspartei erkämpft hat?" Und noch viel unbarmherziger urtheilt die „N. Fr. Pr." über die freiwillige Gefolgschaft, welche Herr Kopp dem Ministerpräsidenten geleistet habe. Dieses Blatt knüpft an den Vorgang aber noch einige allgemeinere Betrachtungen, indem es bemerkt:

„Vier Tage lang ist die Rednertribüne in der Schießhalle aufgeschlagen und noch ist kein bedeutsames Wort zu verzeichnen, noch hebt sich kein Samenkorn aus der windigen Spreu hervor, noch hat kein Name von Klang die Rednerliste geschmückt, kein Führer des Volkes die Herzen entflammt und selbst die Nüchternheit in Begeisterung verwandelt. Scheu wichen diejenigen zurück, denen das Komite mit der Bitte nahte, das Fest durch ihren Trinkspruch zu verherrlichen, und während Tausende von wehrhaften Männern hier versammelt sind, fehlen nahezu Alle, welche die Ruhmeshalle Oesterreichs zieren. Diese Zurückhaltung ist wohlberechtigt und aufgezwungen durch eine Strömung, welche unserer politischen Entwicklung gefährlich zu werden droht. . . . Wenn auch das Komite beschlossen hat, dem Feste jede politische oder nationale Färbung zu rauben, wenn es sich auch gegenwärtig klar zeigt, wie sehr man bestrebt gewesen ist, aus dem Schützenfeste eine Demonstration für unklare Versöhnungspolitik zu machen, so hat man es dennoch nicht erreicht, daß nicht die Seufzer des deutschen Volkes in Oesterreich auch in dem Jubel der Schützenhalle vernehmlich werden."

Frankreich.

Paris, 23. Juli. Die Absendung der französischen Offiziere nach Griechenland wird von einem Theile der Presse scharf verurtheilt, und es fehlt dabei nicht an versteckten Hieben auf Deutschland, für welches man die französische Armee allein aufsparen will. Sie soll den verwaisten Kindern von Elsaß-Lothringen ausschließlich zu gute kommen. Gambetta gilt für einen Tölpel, der sich von dem Fürsten Bis-

---

nacht. Horch! Fernher aus des Forstes Tiefen tönt Kukukruf. Zum Kukuk den Kukuk; was will der jetzt und hier? Weitab unten an der blauen Donau liegt der Fleck und weitab in diesem Augenblicke die Zeit, da der graue Gesell zum letztenmal mich gegrüßt. Kein herzmatt Erinnern an das Gestern, wenn man voll und ganz des Heute sich freuen will! Wer in der Mitsommernacht das zauberkräftige Johanniskraut brechen möchte, muß hellen Sinnes sein und frohwachen Auges. — Damals war eben in Oesterreich Frühling und jetzt finde ich unter nördlicherem Himmelsstrich einen neuen Lenz. Habe ich doch drüben in einem der Gärten noch einen Birnbaum blühen sehen am Cordon. Der Kukuk verstummt, die Amsel schweigt, die Finken zanken schlaftrunken um den Zweigsitz; im Rohr gröhlt die Lieze, der Kibitz ist noch laut. Langgezogene Trompetentöne ziehen über den See her, die Schwäne unten rufen sich gute Nacht zu. Die Sonne ist hinter den Schloßzinnen auf dem Waldrücken niedergegangen; ihr Reflexlicht am weiten Horizonte wird blässer und blässer. Frau Venus steigt auf am Nachthimmel. Nur die Wellen glühen noch im bunt metallischen Schimmer; mattgold tuschirter Blaustahl der Grundton, bald ins purpurviolett hinüberspielend, bald ins kalte Graublau eines blank polirten Eisengeschmeides, alle Stufen der Farbenskala in ewig lebendigem Wechsel mit jedem Athemzuge des Sees durchlaufend.

Kühlende Nebel steigen auf, im Wald wird's finster. Es gilt wieder, gebahnte Wege und gastlicher Menschen nährende Heimstatt aufzusuchen. Auf der Terrasse der Restauration, wo gestern die Nationalliberalen des Abgeordnetenhauses das Todtenmahl der Mai-Gesetze gehalten, ist gut sein in der traulichen Ecke unter der alten Birke. „Kein Licht, Kellner, aber ein Mittagessen, was jetzt zu nachtschlafender Zeit Eure Küche noch bietet." Drin in der Wilhelmsstraße hatten die Delegirten ihr Gutachten endlich fertig, aber ich gehetzter Spezial-Berichterstatter, vor lauter Sorge um das Schicksal des Butrinto-Sees, tagsüber nichts in den Magen gebracht und zur Stund reduzirte sich mir die ganze griechische Frage auf einen homerischen Hunger. Ihm wurde sein Recht und der Fisch kunnt endlich auch schwimmen. Indeß ist's tiefe Nacht geworden. Ein leises Lüftchen spielt im Gehänge der Birke, unten im Buschwerk schmettert die Nachtigall. Schwarz liegen die Nadelwälder um das Seebecken, matt blinken die Sterne am dämmerigen Himmel der Mittsommernacht und geheimnißvoll dunkel leuchtet des Himmels Abglanz von der Seefläche wieder. Man nennt das Wasser das Auge der Landschaft, und Poeten spinnen in farbiger Detailmalerei ihre Vergleiche aus; für mich sind sie alle hinkend, diese Schnurrpfeifereien vom blauen Alpensee und blauen Mädchenauge. Und doch verfalle ich selber auf solches Spintisiren, wie der dunkle Glanz dieses feuchten Augensternes räthselhaft, geheimnißvoll mir entgegenleuchtet aus der Landschaft. Sie ist jetzt göttlich schön geworden im Schatten der Nacht und hat einen durchaus südlichen Typus gewonnen. Die kleinlich störenden Details sind unsichtbar. In wenigen großen Zügen, wie hingeworfen von fester Meisterhand, liegen die Umrisse des Bildes gezeichnet. Aus der umbrischen Schule stammt es und der junge Sanzio hat es gefertigt. Ich kenne den klugen Jünglingskopf recht gut; das sinnig träumende braunschwarze Auge unter dem festen Bogen der schwarzen Brauen und der matt bronzirten Stirn, über welche schwarzes Gelock fällt. Es ist sein eigen Konterfei. Dort blicken solche Augen heraus aus der Landschaft: der dunkle Wasserspiegel und in feingeschwungenen Bogenlinien die nachtschwarzen Föhrenhänge darüber.

Das Auge erhellt sich, der Mond kommt hinter den Bäumen hervor; nun auf den See, eine Rundfahrt im Mondesschimmer. Das ist hier leichter geplant, als ausgeführt. Die Jungens verfügen wohl über einen Kahn; der liegt aber angekettet und der Schlüssel ist verlegt. Mein Vorschlag in Güte, ein Kettenglied zu sprengen, das ja der Schmied im nächsten Dorf für zwei Groschen wieder zusammenschweiße, bleibt als Ausdruck polizeiwidrigster Vermessenheit unbeachtet. Ich wende mich an den Wirth, der drinnen in der Stadt als Restaurant im Abgeordnetenhause uns während der schwülen Tage der Kulturkampfdebatte mit Rostbeef und kühlem Kulmbacher über Rand gehalten. Herr Schultz verspricht dem Wiener Gaste zuliebe Rath und ich steige ins Boot, des Fährmanns harrend. Der mächtige Johanneszauber, welcher die krausesten Schlösser öffnet und die anmuthigsten Geheimnisse entsiegelt, ist doch kein leerer Wahn. Die Schlüssel sind gefunden, die Kette fällt. Wir stoßen ab und, durch das Geschlinge der Seerosen uns durchwindend, hinaus in den See. In weiten Kreisen zieht das Schifflein, der Mondesglanz tanzt im dunklen Azur der leicht gekräuselten Wellen und drüben, wo die Nebel brauen, sich ballen, zusammenschießen und wieder zerflattern, die Nixenschaar und „tandaradey, schoene sang diu nahtigall". Zwei Schwäne, aufgeschreckt durch unseren Ruderschlag, schwimmen unter der Strahlenbrücke des Mondesglanzes uns entgegen. O heiliger Gral: der leibhaftige Theaterspuk aus dem „Lohengrin". Ein Pferd wiehert. Ist's Grane, der Walküren Zelter, oder Sleipner, der achtfüßige, auf dem Wodan umreitet aus dieser ihm geweihten Festnacht zu den Lichthöhen Walhallas? Der Droschkengaul war's, der nun nachgerade wieder mit mir in die Stadt zurückmöchte.

Das kluge Thier mahnt recht; auf der Morgenseite wird der Himmel lichter; wir müssen landen. Noch einen langen Blick von der Terrasse ins dunkle See-Auge und dann geht's heimwärts. Wald und Busch, Wiese und Ackerland strömen einen nervenstählenden Duft aus, während das Gefährte gespenstisch geräuschlos über den Sandgrund der Wege durch die mondscheindurchtränkte Fläche dahinhuscht. Die Stadt kommt näher und mit ihr die Villen-Anlagen. Aus den Rosengärten, den Jasminhecken und den Linden zieht ein betäubendes Aroma durch die Lüfte, anschmiegsam einschläfernd und sinnberauschend. Da, ein weckender Stoß, ein ernüchternder Blitz, das erste Straßenpflaster, die erste Gaslaterne: Berlin. Der Mittsommernachtstraum ist ausgeträumt; schon steigt die Sonne auf über dem Bernsteinmeere. (Presse.)

Vom Schützenfest in Wien.

Ueber den Besuch des Kaisers Franz Josef auf dem Fest-Schießplatze bringen die wiener Blätter spaltenlange Berichte. Der Schützenbund-Präsident Dr. Kopp überreichte dem Kaiser einen reich mit Gold eingelegten, prächtig gearbeiteten Karabiner mit der Bitte, persönlich sich an dem Schießen zu betheiligen. Der Kaiser, sichtlich in der allerbesten Laune, lehnte zwar Anfangs mit den Worten: „Es ist schad', ich treffe ohnehin nichts; ich bin kein Scheibenschütz, auch bin ich zu aufgeregt"; als aber der Bundespräsident nochmals in den Monarchen drang, einen Schuß, zu thun, nahm dieser mit einem „in Gottes Namen" die Waffe und gab Feuer. Donnernde Hochrufe übertönten die Detonation und sie wiederholten sich, als der Zieler mit seinem Löffel das Resultat signalisirte. Der Kaiser hatte zu hoch gehalten und sein Schuß das Weiße, aber in unmittelbarer Nähe der Peripherie des schwarzen Ringes, getroffen. Der Kaiser wollte sich mit einer scherzhaften Bemerkung über diesen geringen Erfolg entfernen, ließ sich aber noch bestimmen, einen zweiten Schuß auf die daneben befindliche, auf die gleiche Entfernung gestellte Scheibe „Heimath" abzugeben. Diesmal hatte der Monarch ganz ausgezeichnet das Ziel auf's Korn genommen, es war ein recht schöner Tiefschuß und mancher Professions-Scheibenschütze könnte sich mit dem vom Kaiser errungenen Resultate zufrieden geben. — Dr. Eduard Kopp bat den Kaiser, noch einen dritten Schuß, und zwar auf die Scheibe „Wien" abzugeben. Der Kaiser nickte, trat in den Schießstand und gab, nachdem er das Gewehr selbst geladen hatte, den Schuß ab. Der Zieler zeigte zur sichtlichen Erheiterung des Kaisers an, daß die Kugel die Scheibe verfehlt habe. Allein dem war in Wirklichkeit, wie sich unmittelbar darauf herausstellte, nicht so, sondern der Monarch hatte sich, wie dies sehr leicht möglich ist und täglich einige Dutzend Male geschieht, in

marck anführen läßt; daraus, daß die ganze Angelegenheit ziemlich heimlich abgemacht worden ist, schließt man, daß Gambetta die Mission nicht als eine unschuldige betrachtet, sondern die französische Armee selbst hineinverwickeln wolle, und dies bezeichnet man als ein Verbrechen an dem Vaterlande. Der „Gaulois" macht sich über den ganzen Vorgang lustig. England — sagt das Blatt — betreibt im Auslande den Zweck, zu kolonisiren und zu ernten; Frankreich aber hat nur künstlerische Ziele, es will beschützen. Es ist unglaublich, welche Kräfte es seit einem halben Jahrhundert dazu verschwendet hat. Nacheinander wurden Griechenland, Aegypten, Piemont, Syrien, Mexico, Luxemburg und Spanien protegirt; letzteres kam ihm sehr theuer zu stehen. Die Republik ahmt jetzt die Monarchie nach und will für ihre neuen Fahnen die Lorbern in Griechenland holen. Waddington begann diese Politik auf dem Kongresse zu Berlin, jetzt soll sie fortgesetzt werden. In ähnlichem Tone höhnen die übrigen Blätter der Opposition, und dieser Hohn kommt ihnen von Herzen und ist nicht allein durch Parteirücksichten diktirt. Deutschland ist der Kardinalpunkt der französischen Politik aller Parteien ohne Ausnahme, und daraus kann man schließen, daß Frankreich sich vorerst von allen kriegerischen Verwicklungen fernhalten wird.

— [Der Arbeiter-Kongreß in Paris.] In der zweiten Sitzung des Kongresses protestirte der Delegirte Drouet mit folgenden Worten gegen die bisherigen Verhandlungen:

„Im Namen der Arbeiter von Havre protestire ich gegen die Sprache, die man hier seit zwei Tagen führt, gegen die Reden, in denen man erklärt, man müsse die Deputirten mit Dynamit in die Luft sprengen; ich protestire gegen die Delegirten, welche behaupten, ein Mandat zu haben, und sich weigern, ihre Namen zu nennen. Die Arbeiter von Paris werden euch nicht folgen, und was die Provinz betrifft, so hat sie hier nur einen Vertreter, und der bin ich; ich aber protestire und ziehe mich zurück."

Die Hauptpunkte dieses Programms, welches die Minimalforderungen der Collectivistes revolutionaires enthält, die den Anarchisten gegenüber die Majorität des Kongresses bilden, sind folgende:

Politischer Theil: Abschaffung aller Preß-, Vereins- und Versammlungsgesetze, namentlich aber des auf die Internationale bezüglichen Verbots; Abschaffung des Handwerkerbuchs und aller Bestimmungen des Gesetzes, welche sich auf die Inferiorität des Arbeiters gegenüber dem Arbeitsgeber stützen; Abschaffung der Gottesdienste und Einziehung der Kirchengüter sammt Unterdrückung aller Gewerbe, welche für die Kirchen arbeiten; allgemeine Bewaffnung des Volkes, Selbständigkeit der Gemeinde hinsichtlich ihrer Verwaltung und Polizei. Wirthschaftlicher Theil: Montagsruhe und gesetzliches Verbot an die Arbeitgeber, Montags arbeiten zu lassen; Herabsetzung des Arbeitstages auf 8 Stunden für die Erwachsenen, auf 6 Stunden für die Mädchen und Jünglinge von 14 bis 18 Jahren, Verbot, die Kinder bis 14 Jahren in Privatwerkstätten zu beschäftigen; die Arbeitslöhne sind alljährlich nach dem Preise der Lebensmittel und überdies nach den Lokalverhältnissen zu bemessen; Gleichheit der Arbeitslöhne für beide Geschlechter; wissenschaftliche und technische Ausbildung aller Kinder durch den Staat und die Gemeinde; ausschließliche Verwaltung der Hülfs- und Alterskassen durch die Arbeiter selbst; Verantwortlichkeit des Arbeitsgebers für alle in seinem Dienste zugestoßenen Unfälle und Erlegung einer der Zahl der durch ihn beschäftigten Arbeiter angemessenen Kaution; Betheiligung der Arbeiter an der Ausarbeitung des Reglements der Werkstätten; Beseitigung des mißbräuchlichen Rechts der Arbeitgeber, Bußen oder Lohnabzüge zu verhängen (hier wird auf ein Dekret der Kommune vom 27. April 1871 hingewiesen); Revision aller Verträge, welche auf eine Entäußerung des öffentlichen Eigenthums (Banken, Eisenbahnen, Bergwerke u. s. w.) abzielen und Ausbeutung aller Staatswerkstätten durch die darin beschäftigten Arbeiter; Abschaffung aller indirekten Steuern und Abänderung aller direkten Steuern in eine Progressivsteuer auf die Einkommen über 3000 und die Erbschaften über 20,000 Frks.

Uebrigens nehmen, außer dem „Citoyen", nur einige radikale Blätter von dem Kongresse Notiz und diese warnen nur vor den in den Verhandlungen vorgebrachten Utopien.

Großbritannien und Irland.

London, 23. Juli. [Die Kaiserin Eugenie] langte an Bord des Kapdampfers „Trojan" den 22. d. Abends in Madeira an und setzte nach kurzem Aufenthalt die Weiterreise nach Plymouth fort, woselbst sie Sonntag oder Montag erwartet wird. Am 12. d. M. machte die Kaiserin in St. Helena für wenige Stunden Halt, um die durch Napoleon I. berühmt gewordenen Punkte zu besuchen. Sie besuchte beide Häuser, in denen er gewohnt hatte (Briars und Longwood), besichtigte auch seine ehemalige Grabesstätte, pflückte für sich und die Königin Victoria ein Zweiglein von den daselbst stehenden Trauerweiden und trat darauf, von den Inselbewohnern ehrfurchtsvoll begrüßt, die Rückfahrt zu dem ihrer wartenden Dampfer an.

Türkei.

[Ueber den Mörder der Frau Skobelew], schreibt die „Russisch-deutsche Korresp.", erhielten wir eine Reihe weiterer Mittheilungen, welche zur Charakteristik desselben beitragen. So soll er durchaus kein armer Mensch gewesen sein, da seine früheren Kameraden erzählen, daß er als Junker über nicht geringe Summen verfügt habe. Schon in der Ingenieurschule zeichnete er sich durch Entschlossenheit aus. Als glühender Verehrer des weiblichen Geschlechtes machte er z. B. den Versuch, von einem dunklen Zimmer aus ein Loch durch die dicke, diesen Raum von dem, von der weiblichen Bedienung des Direktors Grafen Totleben bewohnten Zimmer durchzubrechen. Auf dem Schlachtfelde erwarb er sich das Georgenkreuz, den Wladimir-Orden und den goldenen Säbel für Tapferkeit, er sprang als Erster im Kampf bei Scheinowo in die feindliche Verschanzung, er ging allein einem, die von ihm befehligte bulgarische Truppe heftig beschießenden türkischen Bataillone entgegen und bewog dieses, das Feuern einzustellen und vieles Andere. Einige Anzeichen weisen darauf hin, daß auch noch andere Personen um den, wie sich erweist, kalt durchdachten Mordplan gewußt und ihn gefördert haben. So sind mehrere Freunde des Usatis und sein Bruder, der im Zivildienste steht, arretirt worden. Die „Nowoje Wremje" theilt ein Gerücht mit, wonach Usatis mit der Kammerjungfer der Generalin ein zartes Verhältniß gehabt und von dieser alles die Generalin Betreffende genau erfahren habe. Alle Einzelheiten, welche über den Mörder bekannt werden, schließen die Annahme, daß Habsucht das Motiv der That gewesen sei, völlig aus.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 26. Juli. Die Nachricht verschiedener Blätter von einer Erkrankung des Kaisers von Oesterreich wird von autorisirter Seite für vollständig unbegründet erklärt.

Paris, 26. Juli. „Rappel" will von einem Briefe wissen, den die Königin Viktoria an den Sultan geschrieben habe, worin sie ihn, bezugnehmend auf die Beweise von Freundschaft während ihrer ganzen Regierungszeit, im wohlverstandenen Interesse des türkischen Reiches aufgefordert hätte, dem Votum der Mächte durch eine entgegenkommende Haltung zu entsprechen.

Paris, 26. Juli. Auf dem gestrigen Bankett in Belleville zu Ehren der Amnestirten nahm Rochefort den Ehrenplatz ein. Cassiaux toastirte auf Rochefort, dessen Feder das Kaiserreich stürzte, der zurückkehrte, um für die Freiheit gegen den Opportunismus zu kämpfen. Rochefort toastete auf die Vereinigung der Sozialisten bei den Neuwahlen für die Kammer von 1881. Diese unerläßliche Vereinigung müsse den Opportunismus diszipliniren, welcher trotz aller Versprechungen nicht wage, die Märzdekrete auszuführen, die Armee und den Richterstand zu reformiren. Man müsse aber warten. Rochefort stellte der Liste der Opportunisten die Liste der Intransigenten gegenüber. Farre, Delescleye und Fleurens wären Bourgeois. Millière wurde gemordet, ihn müsse man rächen. Rochefort schloß mit einem Toast auf die Vereinigung aller Arbeiter.

[Sämmtlich Wiederholt.]

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 26. Juli, Abends 7 Uhr.

Bern, 26. Juli. Auf dem Bielersee versank gestern Abend im Sturm der Dampfer „Schwalbe". Von 17 Personen, wobei 7 Ehepaare, retteten sich nur zwei Männer.

Vermischtes.

* **Königsberg,** 21. Juli. Ueber die Ausgrabung der Kant'schen Gebeine hat Prof. Kupfer der „Anthropologischen Gesellschaft in Berlin Bericht erstattet. Nach demselben wäre es, wie ja auch bekannt, wohl kaum möglich gewesen, die Gebeine des großen Philosophen festzustellen, da man am Begräbnißorte, der lange Zeit ungepflegt gewesen, zwei Särge, den Kant's und den eines Hofpredigers Schulz, vorfand, ohne zu wissen, welcher von beiden nun der Kant's sei, wenn nicht inzwischen im kgl. Staatsarchive eine bisher unbekannte Todtenmaske gefunden, durch deren Vergleichung mit beiden Schädeln leicht Klarheit in die Angelegenheit gebracht werden konnte. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß die Marmorbüste Schadow's eine ganz falsche Kopfform darbietet. Kant war ein ganz ausgeprägter Brachycephale, dessen Schädel einen Index von 88,7 aufweist; besonders auffallend ist eine starke Wölbung der Schläfenregion der Stirn. Es ist übrigens das erste Mal, daß in Deutschland einer der großen Männer einer kraniologischen Untersuchung unterzogen wird. (K. Allg. Ztg.)

* **Ueber einen Selbstmord** unter eigenthümlichen Umständen berichtet die „Mosk. Ztg." aus Moskau: Sonntag, den 11. Juli, kam mit dem Abendzug der Smolensker Eisenbahn die Wittwe des Ehrenfriedensrichters Kolenow aus Duchowtschina hier an und begab sich sofort in das für Damen reservirte Wartezimmer, nahm eine Schnur von der Draperie, warf sie über den Querbalken der Thür, machte eine Schlinge und erhängte sich daran. Die Unglückliche schien auf den Füßen zu stehen und blieb mehrere Stunden in dieser Situation, das Gesicht der Draperie zugewendet. Damen gingen an ihr vorüber und entschuldigten sich, wenn sie sie gestreift hatten. Ein Mann kam in das Zimmer, um das Gas anzuzünden. Da er aber die Dame unbeweglich stehen sah, ging er weg. Endlich kam der Stationschef und sagte zu der Erhängten, die ihm den Rücken kehrte: „Madame, Ihnen scheint übel zu sein; befehlen Sie nicht ein Glas Wasser?" — Keine Antwort. Er wiederholte seine Worte mehrmals — mit demselben Erfolg; dann ging er weg und schickte den Gendarmen, um die Dame zu bitten, das Zimmer zu verlassen. Als auf die Frage des Gendarmen immer noch keine Antwort erfolgte, stieß er sie leicht an; — da bewegte sie sich in ihrer Schlinge hin und her; und erst jetzt wußte man, warum die stumme Dame so lange dagestanden hatte.

---

der Scheibe geirrt; sein Schuß war nach der Scheibe nebenan gerichtet gewesen und diese war getroffen, wenn auch mit keinem Schwarzschusse. Allgemeinsten stürmischen Beifall erregte ein Toast, den ein tiroler Landmann, Karl Wolf aus Meran, auf dem Schützenfeste ausbrachte. Der Wortlaut desselben liegt jetzt in den Zeitungen vor, und die kleine Ansprache ist, wenn sie auch nicht auf Gedankenreichthum Anspruch machen kann, so originell und so herzig, daß wir sie wörtlich mittheilen: „Meine liaben Weaner und meine liaben Schützen! Es is ein harter Standpunkt, den ich da einnehm', nach so guten Rednern auch noch eine Red' zu halten. Unsereiner kann sich diese Sachen nicht so ausstudiren, wie Ihr. (Lebhafte Heiterkeit.) Unsere Red' ist schlicht und einfach, so wie das Volk von Tirol. Wir Tiroler denken nicht früher, was wir reden, wenn's uns überkimmt, dann red'n wir so, wie's uns um's Herz ist. Das isch das Richtige. (Lebhafter Beifall.) Im Jahre 1868 sind etliche tiroler Schützen nach Wien g'kommen und haben mit Euch g'schossen und sich g'freut, wie alle anderne Schützen. So wie sie heim kommen sind, hab'n sie am Abend, wenn sie am Herd g'sessen, erzählt, wie schön es in der Kaiserstadt ist und was da für liabe, feine Leut' wohnen (Heiterkeit und lebhafter Beifall), und Mancher hat sich do gedacht: wäre ich nur auch nach Wien gegangen! Und Alle, die es geruigt (gereut) hat, haben gesagt: „Wenn sich die Wiener noch einmal rühren, dann gehen wir aber auch. (Lebhafte Heiterkeit.) Und richtig, im Jahre 1880 is am Schießstand wieder der Einladungszettel aufgeschlagen worden. Da haben alle gejuchezt auf d'höchsten Berg' und im tiefsten Thal, und Jeder gesagt: „Jessas Maria! die Weaner rühr'n si' wieder, da muß man dabei sein!" (Stürmischer Beifall.) Wir Tiroler ham an alt'n Spruch und ös werd's 's nit übel nehma, wenn ich's Enk' sag', daß wir Tiroler auf unser Landl wohl stolz sind. (Bravo!) Und wenn wir 'nausfahren und es uns wo g'fallt, dann sagen wir: Das is grad so schön, wie bei uns! (Lebhafte Heiterkeit.) Wie wir Tiroler nach Wien gekommen sind, wie wir auf der Westbahn gestanden sind und wie wir dann durch die Mariahilfer Linie einmarschirt sind und gehört ham, wie uns d' Leut' zujubeln und wie die schön' Weiber von' Fenstern mit d' Tüacheln runterg'weht und Blumen g'worfen ham, da haben wir wohl gesagt, da is' no schöner, als bei uns! (Lebhafter Beifall.) Wir hören's oft sagen: Teifi, sind da viel Schützen aus Tirol gekommen! Das ist nit zu wundern. Ich möcht Enk fragen, wann und wo, bei welchem Kaiserschießen hat der Tiroler g'fehlt? Wenn er da beim Gabentempel steht, wo jedem Schützen 's Herz höher klopft, und wenn er nein schaut auf die Geschenk', da muß er sich wohl freu'n. Wir Tiroler haben aber auch ein Kaiserschießen mit schönen Besten gehabt; ich erinnere an das Kaiserschießen im Jahre 1809! (Stürmischer Beifall.) Das war ein Kaiserschießen, wo es galt einen sicheren Schuß, ein sicheres Aug', und das große Best', das war die Lieb' für unser Vaterland! (Lebhafter anhaltender Beifall.) Damals sind unsere Väter und Großväter ausgezogen und die Weiber haben g'sagt, Mann bleib nit zu Haus, sondern geh' an die Grenz', wo Du hingehörst. Keine hat geröhrt und gesagt, wer weiß, ob Du wiederkehren wirst, sondern Jede, Jede hat gedacht: Wenn er nit wiederkimmt, dann hat er erst recht das große Best' gewonnen! (Lebhafter Beifall.) Unser großer Vaterlandsheld Andreas Hofer hat's Zentrum troffen, und wenn man ihn auch in Mantua erschossen hat, is das nit schad: Es ischt schad um'n Menschen, aber nicht schad um den Geist; denn er is auf uns übergegangen. Er is auf jeden Tiroler überkommen. Jeder Tiroler hat in sein Herzen ein kleines, herziges Pflanzerl; das ist die Lieb' zu Tirol, zu Kaiser und Oesterreich. (Stürmischer Beifall.) Noch etwas will ich zum Schlusse sagen. Wenn man so in den Gassen in Wien hin- und hergeht oder in der Festhalle, da wird Einem die Hand gedrückt und da heißt es: „Grüß' Dich Gott, Wiener, Grüß' Dich Gott, Tiroler, Steirer, Böhme, Ungar!" Ich aber meine, sagen wir Alle, die wir hier schön zusammengekommen sind: „Grüß' Dich Gott!" (Anhaltender, stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Alles umdrängte, wie das „Wiener Tagbl." hinzufügt, den Redner, überschüttete ihm mit Beglückwünschungen, von rechts und Links, von allen Seiten hielt man ihm die schäumenden Champagner-Gläser entgegen, die der biedere Tiroler, scheinbar ungerührt von seinen Erfolgen mit beneidenswerther Ruhe austrank, während er mit der ihm freigelassenen Rechten unzählige Händedrücke austauschte. Als ihn auch Dr. Ed. Kopp beglückwünschte, meinte der biedere Landsmann: „Freut's Di, dann freut's mi a."

* **Theodor Mommsen** ist von den bei dem Brandunglück in seiner Villa erlittenen Brandwunden wieder soweit hergestellt, daß er täglich längere Spaziergänge unternehmen und auch seine wissenschaftlichen Arbeiten wieder aufnehmen konnte. Nur an den Fingern der rechten Hand, schreibt die „N. A. Z.", muß der berühmte Gelehrte noch einen Verband tragen, aber auch an diesen erwartet man sehr bald die volle Heilung der Brandwunden.

* **Die letzte Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft** konnte Prof. Virchow mit der erfreulichen Mittheilung eröffnen, daß der Kronprinz nunmehr bestimmt zugesagt hat, die prähistorische Ausstellung am 5. August persönlich eröffnen zu wollen, auch seine Gemahlin wird bei der Eröffnung zugegen sein. An demselben Tage nach der Feierlichkeit wird Dr. Schliemann einen Vortrag über Heroengräber halten. Bereits am Abend vorher oder vielleicht auch erst am folgenden Sonnabend wird voraussichtlich ein Festmahl zu Ehren Schliemanns, des einzigen Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, veranstaltet werden, bei welcher Gelegenheit sich vielleicht zugleich eine Ovation für Nordenskjöld und die Gelehrten der Vega anschließen wird. Von den Reisenden der Gesellschaft Dr. Finsch sind neuere Nachrichten eingelaufen, die sich auf die Exkursion nach den Gilbert-Inseln und den Carolinen beziehen. Auf letzteren hat Dr. Finsch eine jener sonderbaren Ruinenstädte besucht, die sich mehrfach auf australischen Inseln finden und von denen es zweifelhaft ist, ob sie früheren europäischen Niederlassungen oder älteren Perioden angehören. Dr. Finsch hat nunmehr die Absicht, sich mit den polynesischen Inseln zu beschäftigen, fühlt sich freilich vom Klima bereits sehr erschöpft. — Ueber die Ausgrabung der Kantschen Gebeine lagen der Gesellschaft nähere Mittheilungen des Prof. Kupfer in Königsberg vor. Es wäre wohl kaum möglich gewesen, die Gebeine des großen Philosophen festzustellen, da man am Begräbnißort, der lange Zeit ungepflegt gewesen, zwei Särge, den Kants und den eines Hofpredigers Schulz vorfand, ohne zu wissen, welcher von beiden nun der Kants sei, wenn nicht inzwischen im königlichen Staatsarchiv eine bisher unbekannte Todtenmaske gefunden, durch deren Vergleichung mit beiden Schädeln leicht Klarheit in die Angelegenheit gebracht werden konnte. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß die Marmorbüste Schadows eine ganz falsche Kopfform darbietet. Kant war ein ganz ausgeprägter Brachiocephale, dessen Schädel einen Index von 88,7 aufweist; besonders auffallend ist eine starke Wölbung der Schläfenregion der Stirn. Es ist das erste Mal, daß in Deutschland einer der großen Männer einer kraniologischen Untersuchung unterzogen wird. Stadtrath Friedel legte sodann neue Funde aus der Mark vor. In der Nähe von Sonnenwalde, Kreis Luckau, ist neuerdings ein hochinteressanter Silberfund gemacht worden, der in 7 wohlerhaltenen Beutelchen verpackt sogenannte Wendenmünzen aufweist, deren Gesammtgewicht 500 Gramm beträgt. Das Thongefäß, das den Fund barg, war aus einer schwarzen Masse ohne Glasur hergestellt. Das Sonderbarste ist, daß sich die Leinenbeutel so gut erhalten haben und ist nur anzunehmen, daß die Einflüsse der Erde durch das Silberoxyd, das sich gebildet, wirkungslos gemacht sind.

Aus Köln vom Sonnabend berichtet die „K. Z.": „Seit gestern Nachmittag 6 Uhr ist der nördliche der beiden Hauptthürme unseres Domes vollendet. Seit mehreren Tagen war man mit dem Aufzug und der Aufstellung der bis zu 100 Ztr. schweren Steintheile der Kreuzblume beschäftigt gewesen. Ohne jeden Unfall war die schwierige Hebung und die noch schwierigere Direktion der Lasten durch die Gerüste bis zu einer Höhe von 157 m von Statten gegangen. Auch die Aufstellung wurde glücklich ausgeführt. Um die vorerwähnte Stunde krönte die Kreuzblume den majestätischen Steinhelm, und der Riesenthurm war vollendet. Dombaumeister Voigtel und seine Werkleute dürfen mit hoher Befriedigung auf das glücklich vollbrachte Werk schauen. In den nächsten Tagen schon wird mit den Vorbereitungen zum Aufzug der für den südlichen Thurm bestimmten Kreuzblume begonnen. Auch diese werden, da sie die größte Vorsicht erheischen, einige Zeit in Anspruch nehmen. Die imposante Blume ist, bis auf den Steinknauf fertig, am Fuße des nördlichen Thurmes aufgestellt. Es kann nun nicht mehr bezweifelt werden, daß auch der zweite Thurm zu dem in Aussicht genommenen Termine, nämlich zu Anfang September d. J. planmäßig fertig sein wird. Selbstverständlich nehmen nicht nur die Bewohner Kölns und der Rheinprovinz, sondern auch die weitesten Kreise den lebhaftesten Antheil an den Fortschritten des Riesenwerkes, welches so oft als das Sinnbild der deutschen Einheit bezeichnet wurde, und allerseits freut man sich auf das Fest, welches aus Anlaß der Vollendung dieses Werkes gefeiert werden wird."

* **Hübsche Adresse.** Vor einiger Zeit wurde in Forst eine Sendung unter folgender Bezeichnung zur Post gegeben: An Fräul. Rosamunde Schachtel, pr. Adresse Herrn Rath Schachtel in Posen. Anbei eine Schachtel, signirt Schachtel."

* **Von einem merkwürdigen Naturspiel** berichtet die „Neumärkische Zeitung" aus Brenkenhofsfleiß. Dort lebt ein 82 Jahre alter Ausgedinger P., welcher seit länger als 10 Jahren keinen Zahn mehr im Munde hatte. Seit einem halben Jahre empfand er Schmerzen im Gaumen resp. in den Kiefern, und wer beschreibt sein Erstaunen, als er wahrnahm, daß sich im Laufe des letzten Winters in seinem Munde ein vollständiges neues Gebiß bildete. Die Zähne sind allerdings nur klein, aber glänzend weiß und so brauchbar, daß der Besitzer damit jede harte Speise zerkauen kann. Das Blatt bemerkt dazu, daß ihm die Wahrheit der vorstehenden Mittheilung von amtlicher Seite bestätigt worden sei. (Der Leser bedenke, daß wir uns Ende Juli, also in der Hochblüthe der Sauregurkenzeit befinden.)

Locales und Provinzielles.

Posen, 26. Juli.

+ **Personalveränderungen im V. Armee-Korps.** Köhlisch, Prem.-Lieut. à la suite des 3. Brandenb. Inf.-Regts. Nr. 20 und Adjutant der 19. Inf.-Brig., unter Belassung in diesem Kommando, zum überzähligen Hauptmann befördert. Röther, Prem.-Lieut. im 3. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 50, zum Hauptmann und Kompagnie-Chef befördert.

m. **Vom Victoria-Theater.** In diesem Theater ist ein großer Umschwung eingetreten; man spielt daselbst seit mehreren Vorstellungen vor ausverkauftem Hause, und dies veranlaßte die Direktion, von dem vorläufigen Schlusse abzusehen; sie bietet für die nächste Zeit dem Publikum interessante Vorstellungen. So kommt morgen eine Novität: „Vier Tage aus dem Leben eines deutschen Komponisten" mit Hinterlegung Mozart'scher Kompositionen. Mittwoch — dies wird namentlich unsere Damenwelt sehr interessiren — beginnt im Victoria-Theater ein Marlitt-Cyklus. Die Direktion bringt nämlich nach den Romanen E. Marlitt's in der „Gartenlaube" bearbeitete Stücke der Reihe nach zur Aufführung — sie beginnt Mittwoch mit dem „Geheimniß der alten Mamsell". Diesem folgen: „Goldelse", „Reichsgräfin Gisela", „Die zweite Frau", „Im Schillingshof" u. s. w. Die Idee der Direktion, diese durch die „Gartenlaube" ins Volk gedrungenen Gestalten der Marlitt'schen Romane in guter dramatischer Form dem Publikum vor Augen zu führen, ist nicht übel und dürfte anziehend auch für diejenigen sein, welche die Romane nicht kennen. Aus den Stücken machen sie dann die Bekanntschaft der Marlitt'schen Muse.

n. **Zur Kirschernte.** Der Frost des 19. Mai hat auch die in der Provinz Posen in hoher Blüthe stehende Kirschsaftfabrikation stark in Mitleidenschaft gezogen. Wie wir hören, wurden am heutigen Markt saure Kirschen ca. dreimal so theuer wie im vergangenen Jahre gehandelt und stellte sich der Preis auf über M. 13½ pro Ztr.

n. **Im Schilling** stießen dieser Tage Arbeiter beim Graben ganz in der Nähe des Wartheufers auf eine alte Mauer aus Ziegeln, welche bisher nicht bemerkt worden ist. Der Abhang ist mit Sträuchern bewachsen. Das gefundene Mauerwerk befindet sich unterm Boden im Septarienthon. Die Ziegel scheinen ihrem Größenverhältnisse nach, alt zu sein und sind sehr mürbe, stellenweise von den eingedrungenen Wurzeln zersetzt. Die Mauer ist 31 Centim. breit, und die Ziegel haben eine Breite von 15, eine Dicke von 7 Centim., sind also breiter und dicker als unsere früheren, nicht mit Maschinen angefertigten Ziegel. Ihre Länge konnte nicht ermittelt werden. Dr. Hermann will das Mauerwerk nach und nach freilegen, und dann wird erst gesagt werden können, was es zu bedeuten habe. Wir enthalten uns einstweilen jeder Muthmaßung.

n. **Die Fertigstellung der Stadtbahn** durch das Berliner Thor wird voraussichtlich am Dienstag und Mittwoch erfolgen. Für die Dauer dieser Arbeit bleibt das Einfahrtsgeleise des Thores gesperrt, so daß nur die die Stadt verlassenden Fuhrwerke das Thor passiren dürfen. Fuhrwerke, welche in die Stadt wollen, haben entweder das Wilda- oder Königsthor zu passiren, welche beide Thore, wie wir hören, von der k. Kommandantur in bereitwilligster Weise für die ganze Nacht offen gelassen werden.

n. **Der zoologische Garten** hat durch Herrn Polizeikommissarius Behr eine interessante Vermehrung erfahren. Derselbe hat ihm nämlich einen seltenen Steinadler geschenkt.

n. **Zur Bestrafung notirt** wurde eine größere Anzahl hiesiger Hausbesitzer, welche in der vergangenen Woche die Senkgruben und Aborte nicht genügend oder gar nicht desinfizirt hatten, so daß die Desinfektion von der Polizei im Wege der Exekution ausgeführt werden mußte.

n. **Im Wege polizeilichen Zwanges** wurde am Sonnabend Abends das in der Neuen Straße liegende übrig gebliebene Material der Posener Straßenbahn, für dessen Entfernung die Unternehmer nicht gesorgt hatten, weggeschafft.

n. **Unglücksfall.** Am Sonnabend spielte die 8½jährige Tochter des Arbeiters Hake mit anderen Kindern auf den am Wartheufer bei der Eisenbahnbrücke liegenden Triften. Das Kind stürzte ins Wasser und verschwand. Es eilten sofort mehrere Schiffer zu Hilfe, doch gelang es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht, das Kind zu retten, oder auch nur dessen Leiche aus dem Flusse zu schaffen.

n. **Mehrere Fuhrwerke**, welche wiederum unbeaufsichtigt auf der Straße gelassen worden sind, mußten Sonnabend polizeilich weggeschafft werden, da sie die Passage hemmten.

n. **Am Typhus erkrankte** am Sonnabend ein Arbeiter auf Zagórze. Er wurde ins Lazareth geschafft und seine Wohnung desinfizirt.

= **Gelegenheit macht Diebe.** Zwei Handlungsdiener sind seit einiger Zeit aus einer hiesigen Handlung verschwunden. Dieselben genossen das unbegrenzte Vertrauen ihres Prinzipals, dessen sie scheinbar auch würdig waren, da sie eine geraume Zeit sich sehr eifrig bewiesen haben. Vor einiger Zeit nahmen sie schriftlich Urlaub auf einige Tage und bald darauf erhielt der Prinzipal aus Hamburg einen Brief, in welchem sie ihm mittheilten, sie hätten sich aus seiner Kasse einige Tausend Mark geliehen, um nach Amerika zu reisen und dort ihr Glück zu probiren, und daß sie, im Falle ihnen Fortuna in der neuen Welt hold sein sollte, die entnommene Anleihe zurückerstatten würden. Die Entflohenen haben einige bedeutende ausstehende Posten eingezogen und sind mit dem Gelde durchgebrannt. Ob der betreffende Kaufmann seinen Nachfolgern im Laden dasselbe unbegrenzte Vertrauen schenken wird, ist doch wohl fraglich.

—r. **Kreis Bomst**, 23. Juli. [Erhebungen in Bezug auf die Schäden durch die Maifröste. Vertretung. Feuer.] Es sind von der k. Regierungen genaue Erhebungen angeordnet worden, ob die Schäden, welche die Maifröste an den Halmfrüchten angerichtet haben, so erheblich sind, daß auf Staatshilfe Bedacht genommen werden müßte. Letzteres könnte jedoch nur da in Aussicht genommen werden, wo der Schaden ein so großer ist, daß derselbe durch das Gesammtergebniß der Ernte nicht ausgeglichen wird und ein Erhalten der betreffenden Grundbesitzer in ihrem Besitzstande ohne Staatshilfe nicht möglich ist. Wird nun auch bei größeren Gütern diese Ausgleichung durch eine bessere Ernte an Sommerfrüchten, Kartoffeln und auch Heu eintreten, so ist es doch von großem Interesse, namentlich auch zur Richtigstellung der von den bäuerlichen Interessenten gemachten und zur Vervollständigung der von dem landwirthschaftlichen Verein zu machenden Angaben wünschenswerth, zu wissen, wie der Frost in verschiedenen Gegenden des Kreises, also auch auf den Gütern gewirkt hat. Unser Kreislandrath stellt daher an die Gutsvorsteher resp. Dominial-Verwaltungen und Domänenpächter das Ersuchen, demselben nach Beendigung der Ernte, also etwa zu Ende Oktober c., anzuzeigen, welchen Verlust die Maifröste angerichtet haben, und wie derselbe durch bessere Ernten andere Früchte ausgeglichen wird. — Durch den Abgang unseres bisherigen Kreisphysikus, jetzigen kaiserlichen Regierungsrath Dr. Koch ist das Kreisphysikat erledigt und es wird der Kreiswundarzt Dr. v. Zagrodzki in Bomst während der Vakanz in sanitätspolizeilichen Fällen die Funktion des Kreisphysikus versehen. — Am 19. d. Mts. brach in Alkloster Feuer aus, wobei das Wohnhaus des Eigenthümers Ulrich und die Scheune der Fiebert'schen Erben eingeäschert wurden. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein. — Unter dem Rindvieh des kgl. Oberförsters Barth zu Mauche ist die Lungenseuche ausgebrochen und deshalb die Gehöftssperre angeordnet. Die Pferderäude ist bei dem Eigenthümer August Narrasch zu Tloker-Hauland ausgebrochen und die Feldmarksperre angeordnet.

—r. **Wollstein**, 23. Juli. [Einführung der Repräsentanten und deren Konstituirung. Anträge wegen Abgabenerlaß. Neuer Roggen.] Heute am Nachmittage wurden die vor Kurzem von der hiesigen Synagogengemeinde neu gewählten Repräsentanten und deren Stellvertreter durch den Bürgermeister Brutschke in ihr Amt eingeführt und verpflichtet. Bei der hierauf erfolgten Konstituirung des Repräsentanten-Kollegiums wurde Herr Samuel Krause zum Vorsitzenden und Herr Hermann Voß zu dessen Stellvertreter gewählt. Zum Schriftführer wurde Herr Wilhelm Meseritz und zu dessen Stellvertreter Herr H. Wolffsohn gewählt. Es erfolgte hierauf die Wahl eines Vorstandsmitgliedes und es traf die Wahl den Herrn Isaac Löbel Cohn. — Die Gemeindevertreter der beiden Städte Kiebel und Kopnitz und vieler Landgemeinden haben, indem sie auf den durch die Maifröste verursachten Schaden an Roggen und Obst, namentlich Wein Bezug nehmen, Erlaß der sämmtlichen Abgaben, darunter auch Kreiskommunalbeiträge, beantragt. Der hier am 24. k. M. zusammentretende Kreistag wird hierüber berathen und Beschluß fassen. — Auf dem heutigen Wochenmarkte wurde bereits von kleinen Wirthen, die des Geldes sehr bedürfen, neuer Roggen zum Verkauf gestellt. Es wurde der Scheffel mit 7,50—8 M. bezahlt.

□ **Fraustadt**, 25. Juli. [Zuckerfabrik.] In der Sitzung des Aufsichtsrathes der Zuckerfabrik „Fraustadt" am Donnerstag ist den Baumeistern Aug. Hofer jun., G. Grottke und H. Schütt von hier die Bauausführung der genannten Fabrik übertragen worden. Mit dem Bau selbst wird baldigst begonnen werden. Das Terrain hierzu ist angekauft und zwar dicht am Bahnhofe rechts der Chaussee.

+ **Kruschwitz**, 25. Juli. [Feuer.] Vor einigen Tagen brannten in Kozoszkowa wola zwei Wohnhäuser, drei Scheunen und drei Ställe total nieder. Durch das Feuer wurden auch verschiedene Futter-Vorräthe vernichtet. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch nichts ermittelt worden.

? **Tremessen**, 25. Juli. [Unglücksfall.] Der hiesige Bürger und Bäckermeistister Christian Eichler ist am 22. beim Bade ertrunken. Die herbeigerufenen Aerzte konstatirten einen Schlaganfall; alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

? **Lissa**, 23. Juli. [Weiteres über den Hochstapler. Militärkonzert.] In Verfolg meines Berichts in Nr. 508 der „Posener Zeitung" über die Verhaftung des Hochstaplers Heinemann habe ich heute nachzutragen, daß der Inhaftirte bereits durch ein heute aus Hatten in Westfalen hier eingelaufenes amtliches Telegramm bei der hiesigen Staatsanwaltschaft als ein auf dem Transport nach dem Zuchthause (irre ich nicht, in Dortmund) entsprungener Ausreißer reklamirt worden ist. Der Verhaftete hatte außer einigen anderen Dreistigkeiten sich erlaubt, vor einigen Tagen hier vor Gericht zu erscheinen und seine in Hatten seit mehreren Jahren von ihm getrennt lebende Ehefrau wegen Bigamie zu denunziren. Durch diesen Vorfall erhielt die Behörde in Hatten amtlich Kenntniß von seinem hiesigen Aufenthalte. Der Verhaftete sollte hier photographirt werden, daß mit Hilfe der gewonnenen Bilder seine Identität wegen der an verschiedenen Orten ihm zur Last gelegten Schwindeleien festgestellt werden können. Er scheint indeß in allen Praktiken wohlbewandert zu sein und wollte unter keinen Umständen sich abkonterfeien lassen, „da er ja nur Untersuchungsgefangener sei". Heute, nach Eingang der Requisition aus Hatten, liegt die Sache für den Verdächtigen bedeutend ungünstiger und er wird sich außer dieser Unannehmlichkeit noch manches Andere gefallen lassen müssen. Wie mir gesagt wird, ist auch bereits im „Staats-Anzeiger" der Steckbrief wegen der in Wildbad ausgeführten Gaunerei veröffentlicht. Andere Enthüllungen über den sauberen Patron dürften wohl nicht lange ausbleiben. — Der Musikdirigent Oppermann vom 2. Leib-Husaren-Regiment Nr. 2 aus Posen hat am 24. d. im Garten des Kaiserhofs mit seiner Kapelle ein Konzert gegeben.

⊗ **Nakel**, 22. Juli. [Rabbinerwahl. Ernte.] Behufs Besetzung der seit November 1878 hier vakanten Rabbinerstelle fand heut im hiesigen Tempel die Wahl statt, wozu sich nur 64 stimmberechtigte Gemeindemitglieder eingefunden hatten, welche sämmtlich den Rabbiner Dr. Prager aus Hannover wählten. Wie verlautet, wird Herr Prager die Wahl annehmen. Außer Genanntem hatten sich die Rabbiner Dr. Kutznitzki in Braunschweig, Dankowitz in Schwetz, Deutsch in Sorau O. Schl., Bloch in Brix in Böhmen und Goldschmidt in Briesen Westpr. um die erledigte Stelle beworben und hier Probepredigt gehalten. — Die Roggenernte wurde vorgestern und gestern durch etwas Regen unterbrochen, ist indeß schon soweit vorgeschritten, daß man stellenweise schon mit Schneiden der Gerste hat beginnen können und wird voraussichtlich in einigen Tagen beendet sein. Der Ertrag ist leider ein sehr geringer und bleibt, was Korn anbetrifft, bedeutend hinter dem des Vorjahres zurück. Nur an den Rändern, wo starker Luftzug war, und auf Anhöhen giebt es volle Aehren, dagegen ist in Vertiefungen eine Aehre mit vollen Körnern gar nicht zu finden gewesen, auch ist hier das Stroh schlecht und von nur geringem Werth. Weizen dagegen hat von seinem schönen Stand bis jetzt noch nichts eingebüßt, wird indeß nicht im Entferntesten im Stande sein, den Ausfall beim Roggen decken zu können, da nur wenige Landwirthe solchen Boden haben, um Weizen säen zu können. Kartoffeln stehen sehr schön und werden den vorjährigen Ertrag bedeutend übersteigen, sind außerdem gesund und zeigen bis jetzt noch keine Neigung zur Fäulniß.

Bromberg, 23. Juli. [Generalkommission der Landwirthschaft.] Die Herren Bürgermeister Werner und Stadtverordneten-Vorsteher Kolwitz, welche sich, wie gestern gemeldet, in der Angelegenheit, betreffend die Verlegung der General-Kommission nach Bromberg, nach Berlin begeben hatten, sind nach der „Br. Ztg." heute zurückgekehrt. Der Minister Dr. Lucius hat beide Herren sehr freundlich empfangen, ihnen aber in Bezug auf die Verlegung der General-Kommission nach hier noch keine Zusicherung gemacht. Mit Bromberg trete nur Marienwerder in Konkurrenz. Die Frage, wohin die betreffende Kommission zu verlegen sein würde, hänge vornehmlich davon ab, ob die nöthigen Räumlichkeiten für die Beamten 2c. dieser Kommission vorhanden seien, und es wäre in dieser Beziehung zunächst der nöthige Nachweis zu führen. Sicherem Vernehmen nach kann dies für Bromberg geschehen.

Bromberg, 24. Juli. [Neue Beförderungsweise.] Die königliche Eisenbahndirektion hat mit der internationalen Schlafwagengesellschaft ein vertragsmäßiges Abkommen getroffen, nach welchem dieselbe die Abfertigung von Personen, Reisegepäck und Hunden nach den Stationen Bromberg, Danzig, Königsberg, Alexandrowo, Wirballen, Petersburg, Moskau und Warschau durch ihr internationales Reisebureau in Berlin, Unter den Linden Nr. 67, seit dem 1. Juli c. übernommen hat. — Für die Beförderung des Reisegepäcks zum Bahnhofe, sofern solche mit den Gespannen des Reisebureau's erfolgt, kann letzteres folgende Gebühren erheben: pro Stück über 25 Kg. 50 Pf., pro Stück unter 25 Kg. 30 Pf., für jedes Stück Handgepäck 20 Pf.

Bromberg, 24. Juli. [Eisenbahnkonferenz.] Gestern fand hier eine Konferenz der königlichen Eisenbahn-Direktion und Delegirten der königsberger Kaufmannschaft bezüglich Aenderungen im deutsch-russischen Eisenbahnverbandtarif statt. Namentlich wurden, wie die „Br. Ztg." mittheilt, die für den Getreideimport aus Rußland sehr wichtigen Frachtsätze einer eingehenden Erörterung unterzogen, da es sich gegenüber der Konkurrenz mit Liebau darum handelt, die Frachten nach Königsberg und Danzig gleich zu normiren und günstiger zu stellen.

Landwirthschaftliches.

⊙ **Bomst**, 24. Juli. [Hopfen.] Wenn auch in hiesiger Gegend wenig Hopfen gebaut wird, so läßt sich dennoch von dem Wenigen auf das Allgemeine schließen. Die Witterung, welche seit einigen Tagen eine besondere Abkühlung erhalten, wirkt sehr vortheilhaft auf die bereits in der Blüthe befindliche Hopfenpflanze, da dieselbe die weitere Entwickelung des Ungeziefers, als Blattläuse, Mehlthau 2c. hemmt. Die Blattlaus, welche sich vorwiegend das Blatt der Hopfenpflanze zu ihrer Nistung ausersehen, ist in diesem Jahre nur vereinzelt an der Pflanze zu finden, mehr aber der Mehlthau der eine Absonderung der Blattlaus ist. Letzterer erscheint als ein weißlicher mehlartiger Ueberzug, bei dessen Anwesenheit die befallenen Blätter kränkeln und vorzeitig absterben. Der Mehlthau besteht oft nur aus zahlreichen leeren Bälgen, welche die Blattläuse bei ihren Häutungen zurücklassen — und ist dann minder schädlich — als derjenige, welcher durch epiphite Schmarotzerpilze aus der Gattung Erisyphe (Mehlthaupilz) hervorgebracht wird. Diese Pilzgattung aus der Familie der Perisporiaceae in der Abtheilung der Pyrenomyceten bildet mikroskopisch kleine, auf höheren grünen Pflanzen schmarotzende Pilze, deren Mycelium nur die Oberfläche der Pflanzentheile überzieht. Das Mycelium breitet sich von einzelnen Punkten in Form von Flecken oder zusammenhängenden Lagen, die an ihrem Rande weiter wachsen, aus; es besteht aus freien ästigen Fäden, welche der Oberhaut der Pflanze lose aufliegen und unterseits kleine warzenförmige Ausstülpungen, sogenannte Haus storien, tragen, die sich der Oberhaupt fester anschmiegen und, wie vermuthet wird, bei der Ernährung als Saugorgane wirken. Auf diesem Mycelium entstehen die Fortpflanzungsorgane, deren es hier gewöhnlich zweierlei giebt, welche auf demselben Mycelium nach einander erscheinen. Zuerst treten aufrechte, einfache Fruchtsyphen auf, welche einzeln aus den Mycelfäden entspringen und an ihrer Spitze meist reihenförmig übereinander stehende und abfallende, länglich runde oder einförmige Sporen (Konidien) abschnüren. Je reichlicher diese Konidienbildung ist, desto stärker ist die mehlig-staubige Beschaffenheit des Mehlthaues und bleibt nicht selten die Entwickelung des Pilzes bei dieser Fruchtbildung stehen. Es giebt noch mehrere Arten von Erisyphe und sind auch diese für ihre Nährpflanzen schädliche Parasiten; wenn, wie dies bei krautartigen Gewächsen oft vorkömmt, alle, oder doch die meisten grünen Theile damit überzogen sind, so kränkelt die Pflanze auffallend und stirbt vorzeitig, bisweilen noch vor der Blüthen- und Fruchtentwickelung ab. Pflanzentheile, welche im jugendlichen, noch unerwachsenen Zustande von Erisyphe befallen werden, werden oft auch in ihrer Formbildung gehemmt; solche Blätter bleiben klein und breiten sich nicht aus. Nasse und warme Witterung sowie feuchte Lagen, wo die Luft keinen freien Zutritt hat, begünstigen den Mehlthau.

⊙ **Bomst**, 24. Juli. [Ernte.] Die Roggenernte ist, von dem schönsten Wetter begünstigt, hierselbst bereits als beendet zu betrachten und steht der Ertrag dem Vorjahre im Durchschnitt auf einzelnen Stellen um ca. ⅔ nach. So sind z. B. von 4 Scheffel Aussaat (Staudenroggen) 7 Scheffel gedroschen, ein Ertrag, aus welchem kaum die Unkosten gedeckt werden können. Erbsen haben theilweise in der Blüthezeit von der trockenen Witterung gelitten. Der Schootenansatz ist daher in der Entwickelung zurückgeblieben und dadurch eine frühzeitige Reife herbeigeführt. Gerste, Hafer und Bohnen ebenso und verspricht die Kartoffel, deren Entwickelung im Wachsthum durch den in den letzten Tagen gefallenen Regen sehr gefördert worden ist, einen guten Ertrag. Die Frühkartoffel auf leichtem Boden, welche während der Zeit ihres Ansetzens wenig Regen hatte und in ihrer Entwickelung zurückgeblieben ist, fängt jetzt in Folge der feuchten Witterung bereits an, etwas durchzuwachsen.

? **Lissa**, 23. Juli. Die Roggenernte wird nach günstigem Verlauf des heutigen und morgigen Tages in unserer Gegend vollständig beendet sein. Die Aussichten in der Umgegend Lissa's waren in Bezug auf Roggen recht erfreulich, wie ich schon vor mehreren Wochen des Näheren mitgetheilt habe; wenn heute die Landwirthe, nachdem sie die Roggenernte fast beendet und hier und da Probedrusch vorgenommen haben, ihre Erwartungen nicht so ganz befriedigt sehen, so liegt dies daran, daß, abgesehen von der durch öftere Regengüsse und kalte Witterung ungünstig verlaufenen Blüthezeit, der Roggen in der Reifezeit zu viel und zu große Hitze bekommen hat, weshalb die Körner in der Entwickelung bedeutend zurückgeblieben sind. Die Roggenernte ist ja im Ganzen recht zufriedenstellend in unserer Gegend ausgefallen, da wir vor Frostschaden im großen Ganzen verschont geblieben sind, die erhoffte gute Mittelernte hat sich jedoch nicht eingestellt, und wir können nur sagen, daß die Roggenernte in unserer Umgegend einfach mittelmäßig ausgefallen ist. — Sämmtliche Sommerung und alle Hack- und Knollen-Früchte auf den Feldern lassen an ihrem Stande nichts zu wünschen übrig. Die Weizenernte verspricht sogar eine sehr zufriedenstellende zu werden. — Der heute zu Markte gebrachte neue Roggen wurde mit einem Aufschlage von 1,50 Mark pro Sack von 170 Pfund, also mit 16,50 Mark bezahlt und fand gute Abnahme. — Die zu Verkauf gestellten neuen Kartoffeln, besonders die Rosenkartoffeln, zeigen einen Mehlreichthum und Wohlgeschmack, wie sie schon mehrere Jahre hindurch an diesem unentbehrlichen Nahrungsmittel schmerzlich vermißt worden sind.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Cigaretten-Fabrik „Sulima".** Gelegentlich der am 15. d. Mts. in Leipzig eröffneten Türkischen Industrie-Ausstellung hatte sich, als dazu aufgeforderte Ausstellerin, die weithin bekannte Firma: Tabak- u. Cigaretten-Fabrik „Sulima", F. L. Wolff in Dresden dem türkischen Botschafter in Berlin, Sadullah Bey, dem Protektor jener Ausstellung, eine Cigarettensorte als Probe ihrer Fabrikate speziell gewidmet. Diese Widmung ist mit Anerkennung von Seiten des Botschafters entgegengenommen worden, wobei derselbe betonte, daß er die freudige Genugthuung nicht verbergen könne, seinen Namen mit einem Fabrikate in Verbindung gebracht zu sehen, welches sich durch eine so hohe Güte auszeichne.

** **Zur nationalen Arbeit in Rußland** schreibt man der „Rig. Ztg." aus Moskau: In den letzten Wochen haben bekanntlich in der zweiten Residenz des Reichs Verhandlungen stattgefunden, um Mittel und Wege zu berathen, wie die inländische Fabrikation von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen zu heben sei. Zu diesen Sitzungen waren auch, wie seiner Zeit gemeldet wurde, der Direktor des landwirthschaftlichen Departements, Geheimrath Weschnäkow, in Moskau eingetroffen. Am 25. Juni nun sind diese Sitzungen geschlossen worden. An ihnen nahmen außer den Fabrikanten noch Landwirthe und mehrere Gutsverwalter Theil. Die Debatten sind durchweg recht lebhaft gewesen, und besonders die Schlußsitzung war bewegt, indem die Fabrikanten Manches „zu hören bekamen". Unter den wesentlichen Gründen für die geringe Entwickelung des landwirthschaftlichen Maschinenwesens wurden Dinge angeführt, welche auch alle anderen Zweige des wirthschaftlichen Lebens nahe berühren, so die Arbeiterfrage, der Mangel an Eisenbahnen, die Theuerung des Kapitals u. s. w. Aus der Rede des Vorsitzenden ging hervor, daß der Hauptzweck der Versammlung darin bestehe, die Möglichkeit des Absatzes von Maschinen und Werkzeugen, die in Rußland angefertigt worden sind, zu erweitern und die Zufuhr von ausländischen Produkten in dieser Branche einzuschränken. Fast alle anwesenden Fabrikanten erklärten, die Sachlage wäre im Ganzen so, daß es ihnen an Absatz keineswegs fehle, ja sie wären häufig kaum im Stande, der Nachfrage zu genügen. Ungeachtet dessen könnten sie den Betrieb nicht vergrößern, hauptsächlich aus Mangel an Kapital, während doch nur bei Steigerung ihrer Produktion die Konkurrenz des Auslandes zu überwinden wäre. Ferner wurde hervorgehoben, daß das Ministerium der Reichsdomänen bereit sei, Niederlagen für Maschinen an verschiedenen Orten Rußlands zu eröffnen, um so den Spezialverkauf zu erleichtern, doch wollten die Fabrikanten nur ungern darauf eingehen, einmal, weil es ihnen an der fertigen Waare mangele, dann aber auch, weil sie nicht wüßten, auf welcher Grundlage diese Unternehmungen begründet werden sollten, ob es kaufmännische Unternehmungen oder Regierungsinstitute wären. Der Gedanke aber an die Eröffnung solcher Maschinenniederlagen fand unter den anwesenden Landwirthen lebhaften Beifall. Doch äußerten sie den Wunsch, daß nicht allein einheimische, sondern auch ausländische Maschinen daselbst zum Verkauf gestellt würden, weil letztere in manchen Fällen sich besser bewährt hätten und aus gediegenerem Stoffe verfertigt wären.

Vermischtes.

* **Ueber den marienburger Eisenbahnunfall** geht der „Voss. Ztg." folgendes Schreiben eines der Reisenden, die den Unfall mit erlebt haben, zur Veröffentlichung zu: Ich saß mit einem danziger jungen Mann, dessen Name mir nicht bekannt ist, zusammen im letzten Coupé. Der Wagen schleuderte sehr, so daß ich mich ärgerte, mich nach hinten gesetzt zu haben. Plötzlich wurde ich mit Gewalt meinem Gegenüber in die Arme und von da zur Erde geschleudert. Endlich stand der Wagen still. Ich war der festen Ueberzeugung, daß unser Wagen allein aus den Schienen gegangen sei, wie erstaunte ich daher, als ich beim Oeffnen der Thür unsern Schaffner leblos in der Nähe des Waggons liegen sah. Der gelbe Salonwagen war weit aus den Schienen geschleudert worden und umgefallen, dann 30 Schritt weiter ein anderer Wagen tief in den Sand eingegraben. Unser Wagen brauchte nur noch zwei Schritt weiter zu fahren und wir wären 12 Fuß hoch hinuntergestürzt. Dreimal waren die Ketten gerissen, einige Schienen sind wie Draht krumm gebogen, andere weit ins Feld hineingeschleudert. Die Verwüstung war sehr bedeutend. Noch nie ist wohl ein Unglück von so viel Glück begleitet gewesen. In dem umgestürzten Waggon waren ein Herr und eine Dame, Letztere hat nur eine große Beule davongetragen. An der Unglücksstelle waren Arbeiter beschäftigt, ich selbst habe mich überzeugt, daß die Schienen noch nicht durch Schrauben befestigt waren. Die „Voss. Ztg." bemerkt hierzu: Letzteres scheint uns ganz unglaublich zu sein, doch versichert der Einsender des Briefes, daß letztere Wahrnehmung auch von anderer Seite gemacht worden sei. Die Ergebnisse der behördlichen Untersuchung werden hoffentlich Aufklärung bringen.

* **Paris.** Rochefort veröffentlicht in seinem Journal „L'Intransigeant" einen Roman aus seiner Feder unter dem Titel: „Mademoiselle Bismarck". Aus dem Inhalte der ersten Kapitel dieses Romans erfährt man nun, was der bizarre Titel zu bedeuten hat. Die Sache ist — bisher zum Mindesten — sehr harmlos. Ein Pariser Professorentöchterlein erscheint als ein überaus energisches, rücksichtslos auftretendes Mädchen, dem man dieser Charaktereigenschaft halber den Namen des deutschen Kanzlers beigelegt hat. Viel Originalität liegt in dieser Erfindung nicht.

* **Madrid,** 20. Juli. Das Zeremoniell für die bevorstehende Niederkunft der Königin ist bereits festgesetzt und schließt sich ganz den alten Bestimmungen an, welche zur Zeit Philipp's II. für solche Ereignisse in der königlichen Familie festgesetzt wurden. Sobald der Hofakkoucheur erklärt hat, daß der Augenblick der Entbindung bevorstehe, wird der Ministerrath davon in Kenntniß gesetzt und begiebt sich sofort ins Palais. Das Zimmer, in welchem sich die Königin befindet, darf nur eine Thür haben, durch welche man unmittelbar in den Saal gelangt, worin sich je eine Deputation beider Häuser des Parlaments, die Marschälle, die Admiräle, die Granden von Spanien, die Hofchargen ꝛc. zu versammeln haben. Der König begiebt sich dann mit dem Minister-Präsident und dem Justizminister in das Zimmer der Königin, wo ihm der Arzt von der bevorstehenden Geburt Meldung macht. Sobald das Kind geboren ist, trägt es der König auf einer goldenen Platte, in Purpur gehüllt, nach dem Saale, wo sich die vorgenannten zahlreichen Zeugen des wichtigen Ereignisses befinden. Der König präsentirt es denselben, indem er bei dem Präsidenten des Minister-Raths beginnt. Vierundzwanzig Stunden nach der Geburt erfolgt dann die Eintragung in das Standes-Register. Der Kardinal-Patriarch von Indien soll darauf die Taufe vollziehen, und begiebt man sich zur Vornahme dieser heiligen Handlung nach der Kapelle durch die prächtigen, mit wundervollen Tapeten geschmückten Galerien, die nur bei großen Staatsaktonen betrtten werden. Hierauf erhält das Kind die Insignien des Viktoria-Kreuzes und, falls es ein Prinz ist, diejenigen des Goldenen Vließes. Letztere Zeremonie besteht darin, daß der älteste Ritter des Ordens mit dem Schwerte Don Gonzalvas de Cordoba dreimal die Schulter des neuen Ritters berührt, unter den Worten: „Im Namen des h. Georg und des h. Andreas schlage ich Dich zum Ritter".

Das französische Blatt, welchem wir diese Einzelheiten entnehmen, kann sein Bedauern darüber nicht zurückhalten, daß die junge Königin durch dieses steife und umständliche Zeremoniell in eine so überaus peinliche und das natürliche Schamgefühl verletzende Situation gebracht wird. Wie wir übrigens vernehmen, protestirt Donna Christina ebenso lebhaft gegen barbarische Etikette, wie es 1873 Donna Maria, die Gemahlin König Amadeus (jetzigen Herzogs von Aosta) mit Erfolg gethan hat.

* **Rom,** 18. Juli. Der Mailänder „Osservatore Cattolico" veröffentlicht das nachstehende Schreiben des Don Carlos an den in dem Prozesse Boet den Vorsitz führenden Präsidenten Paribelli: „Paris, 23. Juni 1880. Hochgeehrter Präsident! Wenn ich nicht von absolutem Vertrauen in die Festigkeit der Magistratur und in die Einsicht der Jury beseelt wäre, würde ich mich nach Mailand begeben, um dort vor dem Assisenhofe die Deposition zu erneuern, die ich selber und von freien Stücken von Anfang an dem Herrn Untersuchungsrichter machte. Ich habe den Diebstahl, dessen Opfer ich wurde, sofort, als ich von demselben Kenntniß erhielt, angezeigt; ich habe den Thäter bezeichnet, nachdem mir länger kein Zweifel verstattet war, daß derselbe jener mein Untergebener selbst sei, dessen Intelligenz und militärische Talente ich wohl bemerkt hatte, und den ich für einen ehrlichen Mann und einen getreuen Soldaten hielt. Ich wurde grausam enttäuscht, und ich ermesse jeden Tag mehr seine Perfidie und die Kniffe dieses Unglücklichen, dessen Fall mir Mitleiden einflößen würde, wenn die Verleumdungen und die Beschimpfungen — wie absurd auch immer — mir nicht Ekel erregen und nicht meine Verachtung hervorrufen würden. Er ist von meinen politischen Feinden freigesprochen worden, ich weiß es, und ich werde ihnen nicht die Genugthuung verschaffen, in meiner Person und in meiner Gegenwart von einem in die Enge getriebenen Schuldigen Rechte und eine Würde beschimpfen zu lassen, die es meine Pflicht ist, zu retten. Mein Benehmen wird, ich bin dessen versichert, in der edlen Stadt Mailand, so wie in ganz Europa, die Billigung aller Ehrenmänner erhalten. (?) Dies ist der einzige Grund, welcher mich abhält, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, die mir die geneigte Vorladung des geehrten Generalprokurators eingeräumt hatte — und ich sage dafür m inen Dank — kommen zu dürfen, um Aufklärungen geben zu können, die übrigens im Angesichte der Evidenz des Verbrechens reichlich vorhanden sind. Genehmigen Sie u. s. w." — Der ehrenwerthe Prätendent spielt also die unwürdige Komödie munter weiter und dürfte seine Umgebung durch diesen Prozeß wohl etwas vorsichtiger geworden sein.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von dem Werke „Der Marquis Wielopolsky, sein Leben und seine Zeit" von H. Lisicki ist soeben bei Faesy und Frick in Wien der zweite Band erschienen. Dieser Band umfaßt, wie wir dem „W Vaterland" entnehmen, die Zeit zwischen dem Regierungsantritt Alexanders II. und dem Tode des Marquis Wielopolsky, 1877. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gesetzt, uns ein Bild des ganzen Landes zu geben, und mit diesem flüchtig skizzirten Hintergrunde erzählt er uns das Leben des polnischen Staatsmannes. Dieser Band ist ausgezeichnet durch einen Reichthum an Urkunden, die der Verfasser in den Text eingeschaltet hat. Unter dem allgemeinen Interessanten findet sich ein Bild der Verhandlungen zwischen Rom und dem Kabinet von St. Petersburg bezüglich der Ankunft eines apostolischen Nuntius in Rußland im Jahre 1862. Das Abbrechen dieser nicht zu ihrem Ziele gelangten Verhandlungen hat, wie das „Vaterland" bezeichnender Weise hervorhebt, viel zur Entwickelung der polnischen Bewegung beigetragen und zu der revolutionären Explosion vom Jahre 1863. Das Bild der Verhandlungen stützte sich auf zahlreiche Citate und seither unbekannte Dokumente. Der Leser wird darin eine merkwürdige Zusammenstellung von Rathschlägen finden, welche die Regierung Napoleons III. dem russischen Gouvernement gegeben hatte, um es gegen zu große Willfährigkeit dem Papste gegenüber zu waffnen. Das Buch giebt zugleich Aufklärungen über den Verlauf der Dinge in Rußland und zeigt, wie der Kaiser Alexander II. durch die öffentliche Meinung seines Landes gedrängt wurde, den Weg einer gerechten Politik Polen gegenüber zu verlassen, und nichts schildert treuer das Schicksal der Autokratie der russischen Kaiser, als das Wort Alexanders in Potsdam 1864: „Wir sind besiegt, Marquis". Zuletzt giebt der Verfasser das Facsimile eines Briefes, den Graf Bismarck den 14. Mai 1866 an Wielopolsky geschrieben, welcher ihn anläßlich der Errettung bei dem Blind'schen Attentat beglückwünscht hatte. Der Brief lautet:

Berlin, 14. Mai 1866.

Herr Marquis!

Trotz meiner Geschäfte, die mir Tag und Nacht keine Augenblick Ruhe lassen, kann ich mir nicht versagen, Ihnen persönlich zu danken für die Gratulation und die Wünsche, mit denen Sie so gütig waren, mich zu beehren. Sie kennen aus Erfahrung, wie mein Leben beschaffen ist; seine Gefahren, seinen Undank, seine Entbehrungen, die Unzulänglichkeit der Zeit und der Kräfte, wobei man nur den einen Trost hat, seine Pflicht zu thun, dem Berufe zu entsprechen, den Gott uns gegeben hat. Sie haben dies auch kennen gelernt und ich bin Ihrer Sympathie sicher.

Glauben Sie nicht, daß Entmuthigung mich also sprechen macht; ich glaube an den Sieg, ohne zu wissen, ob ich ihn sehen werde; aber manchmal überfällt mich eine Erschöpfung.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner hohen Verehrung.

v. Bismarck.
In Eile.

* Schloß Wolfsburg betitelt sich ein neuer Roman in zwei Bänden von Adolf Streckfuß, welcher im Verlage von B. Brigl erschienen und recht spannend geschrieben ist.

Briefkasten.

B. in Bomst. Die Notiz betr. Postaufträge hat schon in unserer Zeitung gestanden — und zwar dem „Staatsanzeiger" entnommen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Briefkasten der Expedition.

Den vielen Anfragen zu genügen, theilen ergebenst mit, daß die Gewinnliste aller 3 Serien der Bromberger Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie bestimmt in den ersten 8 Tagen des Monats August erscheint.

Allen an uns zu richtenden Anfragen ersuchen das nöthige Rückporto beifügen zu wollen, da wir andernfalls dieselben unberücksichtigt lassen müßten. Expedition der Posener Zeitung.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 24. Juli. Am Waarenmarkte des hiesigen Platzes hat sich in den letzten 8 Tagen wenig verändert, Platzumsätze von Belang fanden nur in Hering und Schmalz statt.

Fettwaaren. Baumöl ruhig, Malaga und italienische Oele 41,50—41 Mk., Gallipoli 43 M. Speiseöl 65—71 Mark transf. je nach Qualität gef., Palmöl fest, Lagos 33,50 M. gefordert, old Calabar 32,50 M. gef., Palmkernöl 35 Mark gef., Cocosnußöl unverändert, Cochin in Oxhoften 42,50 M. gef., Ceylon in Oxhoften 36,50 M., in Pipen 36 M. gef. Talg behauptet, russisch gelb Lichten- 42 M. gef., Newyorker City fest, 36,50 — 37 M. gef., Olein Petersburger Newsky 35 Mark versteuert gefordert. Schweineschmalz laut Newyorker Berichten sehr fest und höher, hier Wilcox 39,50 M. tr. bez., Fairbank und andere Marken 39,50 M. tr. gef., 39 M. bez., amerikanischer Speck unverändert, Zufuhr 2659 Ztr., long backs wurde 48 M., short clear 47,50 M. versteuert bezahlt. Thran, Berger Leberbrauner 47 Mark, blanker 52 M., Medizinal- 62 M. pro Tonne verst. gef., Kopenhagener Robben 29,50 M. pr. Ztr. gef., Schottischer 30 M. pr. Tonne gef.

Leinöl behauptet, Englisches 31,50 M. bez.

Petroleum. In Folge niedriger amerikanischer Notirungen war die Kauflust am hiesigen Platze während der abgelaufenen Woche sehr geringe und die Preise vermochten sich nicht zu behaupten. Für Loco-Waare ist 9,75 M. bez.

Der Lagerbestand war am 15. Juli d. J.	8751 Brls.
Angekommen sind von Amerika und Bremen	10632 „
	19383 Brls.
Versand vom 15. bis 23. Juli d. J.	1500 =
Lager am 23. Juli d. J.	17883 Brls.

gegen gleichzeitig in 1879: 51,433 Brls., in 1878: 23,327 Brls., in 1877: 21,543 Brls., in 1876: 8130 Brls., in 1875: 17,779 Brls., in 1874: 53,777 Brls. und in 1873: 49,038 Brls.

Der Abzug vom 1. bis 22. Juli d. J. betrug 3546 Brls., gegen 4829 Brls. in 1879 und vom 1. Januar bis 22. Juli d. J. 65,563 Brls. gegen 47,384 Brls. gleichen Zeitraums in 1879.

Erwartet werden von Amerika 17 Ladungen mit zusammen 54,000 Barrels.

Die Lagerbestände loko und schwimmend waren in:

			1880 Barrels	1879 Barrels
Stettin	am	23. Juli	71,883	51,433
Danzig	=	23. =	32,654	48,963
Bremen	=	17. =	909,199	616,824
Hamburg	=	17. =	155,034	86,722
Antwerpen	=	17. =	284,388	255,141
Rotterdam	=	17. =	64,610	39,379
Amsterdam	=	17. =	76,739	54,404
		Zusammen	1,594,507	1,152,866

Harz unverändert, Amerikan. braun bis good strained 4,30 bis 4,50 M. gef., helles 5,75—7,25 M. nach Qualität gef.

Farbehölzer blau Campeche 10—12 M. gef., Domingo 6,50—7,50 M. gef., Gelbhölzer 9—10 M. gef.

Alkalien. Pottasche loko geräumt, 1a Casan auf Lieferung 21 M geford., Soda fest, calc. Tenantsche 7,25 Mk. tr. gefordert, Newcastler 6,50—9 M. transf. nach Qualität und Stärke gef., englische crystallisirte fest, 4 M. tr. pr. Brutto-Zentner bez., 4,15 M. transf. gefordert.

Caffee. Die Zufuhr belief sich auf 8787 Ctr., und vom Transito-Lager hatten wir einen Wochen-Abzug von 843 Ztr. Die Geschäftsstille dauert fort, auch von Brasilien und den Vereinigten Staaten wird keine Anreguug gemeldet, doch haben sich die Preise behauptet; man dürfte hieraus annehmen, daß die Lage des Artikels eine gesunde ist, und so wie das Geschäft sich erst wieder mehr belebt, die Stimmung auch günstiger wird. An unserem Platze war der Abzug ebenfalls schleppend, und blieben die Preise unverändert. Notirungen: Ceylon Plantagen und Tellysherry 102—110 Pf., Java braun bis fein braun 143—153 Pf., gelb bis fein gelb 105—115 Pf., blaß bis blank 86—98 Pf., grün bis fein grün 83—90 Pf., fein Rio und Campinos 78—85 Pf., gut reell 72—76 Pf., ord. Rio und Santos 60—68 Pf. transito.

Reis. Der Import betrug 3476 Ztnr., der Abzug vom Transito-Lager 307 Ztnr. Die Notirungen sind unverändert für Kadang und ff. Java Tafel- 29—30 M., ff. Japan und Patna 22—21 M., fein Rangoon und Moulmain Tafel- 16,50—17,50 M., Arracan und Rangoon, gut 14—15 M., ordinär 13—13,50 M., Bruchreis 11—11,50 M. transf. gefordert.

Südfrüchte ohne Umsatz. Rosinen unverändert, Vourla Eleme 22,50 M. tr. gef., Korinthen, Cephalonia 1879er 25 M. 1878er 24 M. tr. gef., Mandeln süße Palma, Girgenti und Bari 108 M. verst. gef., Avola 112 M. verst. gef., bittere große 122 M. versteuert gef.

Gewürze. Pfeffer höher, Singapore 69 M. verst. bez., 71 M. gef., Piment fest, 69—70 M. verst. gefordert, Cassia lignea 68 Pf. verst. gefordert, Lorbeerblätter, stielfreie 21 M., Cassia flores 90 Pf., Macis-Blüthen 2,75 M., Macis-Nüsse 2.60—3 M., Canehl 2,40—3,50 M., Cardamom 11—12 M., weißer Pfeffer 1 M., Nelken 1,75 M. gef. Alles versteuert.

Zucker. Rohzuckern ohne Umsatz, raffinirte Zuckern bei guter Bedarfsfrage im Preise sehr fest und höher.

Syrup unverändert, Kopenhagener 19 M. transf. gef., englischer 18—15 M. transf. gef., Candis 12—13 M. nach Qualität gefordert.

Hering. In der verflossenen Woche sind von englischem Matjesheringen 2175 To. eingetroffen, die Totalzufuhr davon beträgt demnach in dieser Saison 22,900 To. gegen 16,894 To. in 1879, 10,074 To. in 1878, 18,269 To. in 1877, 3576 To. in 1876, 11,163 To. in 1875, 16,294 To. in 1874 gleichen Zeitraums. Für Matjes- bleibt die Frage andauernd gut und stellen sich die Preise dafür je nach Qualität 40—50 M. pr. To. versteuert. Von neuem Ostküstenhering wurde in letzter Woche ein ziemlich bedeutendes Quantum zugeführt, so daß sich die Gesammtzufuhr davon bis heute auf 9114 Tonnen stellt. Das Geschäft darin war recht lebhaft und wurden die angekommenen Partien schlank von Bord geräumt, Mattjes 24—28 M. tr. je nach Qualität und ungestempelter Vollhering 33—35 M. tr. ebenfalls nach Qnalität bezahlt. Von neuem norwegischen Fetthering betrug die Zufuhr ca. 1300 Tonnen, das Geschaft darin war schleppend bei geringer Kauflust, so daß auch nur die Hälfte derselben plazirt werden konnte. Die Notirungen sind für Kaufmanns 43—45 M., großmittel 41—43 M., reellmittel 32—36 M. tr. bez. Mit den Eisenbahnen wurden vom 14. bis 20. Juli 2230 Tonnen versandt, der Total-Bahnabzug beträgt demnach vom 1. Januar bis 20. Juli 65,684 To. gegen 75,371 Tonnen in 1879, 91,746 Tonnen in 1878, 64,541 Tonnen in 1877, 108,536 Tonnen in 1876, 93,796 Tonnen in 1875, 81,583 Tonnen in 1874 und 103,200 Tonnen in 1873 in gleichem Zeitraum.

Sardellen. Die Fischerei in Holland ist beendet und hat ca. 1000 Anker gebracht, die Vorräthe in erster Hand sind dort fast gänzlich geräumt und Preise in Folge dessen wieder höher. Hier ist die Forderung für 1875er 170 M., 1876er 165 M. per Anker

Steinkohlen. In englischen Kohlen bleibt das Geschäft nach wie vor stille und Preise haben keine Veränderungen erfahren. Große Westhartley 51 bis 53 M., große Schotten 44—45 M., Nußkohlen, prima Ryhope Peas 42 bis 44 M., Silksworths Peas 43 bis 45 M., Newcastler Small 28 bis 29 M. gef., englischer Schmelz-Coaks 45 bis 48 M. gef. Schlesische und böhmische Kohlen geschäftslos.

(Ostsee-Ztg.)

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma **Isidor Busch** zu **Posen** ist heute am 24. Juli 1880, Vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Agent **Samuel Haenisch** in **Posen** wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum
1. September 1880
bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 21. August 1880,
Vormittags 10 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

16. September 1880,
Vormittags $11^1/_2$ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, am Sapiehaplatze, Zimmer Nr. 5, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 1. September 1880 Anzeige zu machen.

Posen, den 24. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht
Abtheilung IV.
Der Gerichtsschreiber.
Miller,
i. V.

Zwangsversteigerung.

Das den Wirth **Stanislaus** und **Thecla** geborene **Siwa Płoszyński**schen Eheleuten gehörige, zu Gościeszynek belegene und im Grundbuche unter Nr. 2 verzeichnete Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 38 Hektaren 65 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 217 M. 20 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 10. Sept. 1880,
Vormittags um $10^1/_2$ Uhr,

im Schulzenamte zu Gościeszynek versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abtheilung I des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 11. Sept. 1880,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 11 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Tremessen, den 21. Juni 1880.

Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Die **dritte** Lehrerstelle an der vierklassigen katholischen Elementarschule hierselbst, mit einem Gehalt von 900 Mark, 90 Mark Feuerungszulage nebst freier Dienstwohnung, ist zu besetzen.

Bewerber, welche die Befähigung als Kantor besitzen, finden den Vorzug, und sind die etwanigen Gesuche nebst Zeugnissen an den unterzeichneten Magistrat zu richten. Die Einnahme aus dem Kantorat beträgt 290 Mk.

Fraustadt, den 22. Juli 1880.

Der Magistrat.

Heu-Ankauf betr.

Die Lieferung von ca. 3300 Ctr. Heu bester Qualität für hiesiges Landgestüt soll am

Freitag,
den 30. Juli cr.,
Vormittags 10 Uhr,

den im Wege der Submission zu ermittelnden Unternehmern übertragen werden, bis zu welchem Zeitpunkte darauf bezügliche Offerten hierher einzureichen sind.

Mündliche Gebote sowie Offerten auf Lieferung per Kahn bleiben unberücksichtigt.

Die Lieferungsbedingungen können hier eingesehen event. gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich bezogen werden.

Landgestüt Zirke,
den 7. Juli 1880.

von Kotze,
Landstallmeister.

Aufgebot.

Am 4. September 1879 starb zu Friedheim, Kreis Wirsitz, ohne Hinterlassung von Leibeserben die verwittwete Frau Superintendent **Jeanette Fuchs,** geb. **Clar,** als deren alleinige Erbin sich bis jetzt die verwittwete Frau Kreis-Sekretär **Auguste Caroline Birch,** geb. **Loeillot** in Bromberg, legitimirt hat, welche mit der Erblasserin im vierten Grade verwandt ist.

Alle diejenigen, welche nähere oder gleich nahe Erbansprüche an den Nachlaß der Frau **Jeanette Fuchs** zu haben vermeinen, speziell

1. die etwa noch lebenden Geschwister der **Auguste Caroline Birch** aus der Ehe des Kanzlei-Raths **Anton Horaz Loeillot** und **Louise Caroline,** geb. **Clar:**
   a) **Friedrich Heinrich Carl,** geb. den 1. November 1797,
   b) **Otto Horaz Ludwig,** geb. den 2. November 1804.
   c) **Ludwig Ferdinand,** geb. 27. April 1799,
   d) **Philipp Ferdinand,** geb. den 20. Februar 1802,
   e) **August Ludwig,** geb. den 24. Juli 1807,
   f) **August Heinrich Theodor,** geb. den 24. Oktober 1809
   oder deren Descendenz.
2. die etwa noch lebenden Geschwister der Erblasserin **Jeanette Fuchs** aus der Ehe des Steuereinnehmers **Carl Ferdinand Clar** und **Johanna Dorothea,** geb. **Müller:**
   a) **Henriette Clara,** geb. den 7. Oktober 1809,
   b) **Anastasia Bernhardine,** geb. den 28 März 1811.
   c) **Hordensia,** geb. den 18. März 1814,
   d) **Ferdinand Alexander,** geb. den 15. März 1815,
   e) **Viktor Eugen Clar,** geb. den 11. Februar 1817,
   f) **Johann Friedrich August,** geb. den 1. August 1819,
   oder deren Descendenz

werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche bis zum

1. Januar 1881

bei dem unterzeichneten Amtsgericht anzumelden mit der Verwarnung, daß nach Ablauf dieses Termines die Ausstellung der Erbbescheinigung gemäß § 5 des Gesetzes vom 12. März 1869 erfolgen wird.

Wirsitz, den 18. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Vorwerksbesitzer **Friedrich Wilhelm Bartsch** und seine Ehefrau **Alwine Ottilie Agnes** geb. **Modler,** welche ihren ersten Wohnsitz in **Breslau** gehabt, haben die durch die Verlegung ihres Wohnsitzes von dort nach **Neuguth,** Kreis **Kosten,** seit dem 15. Juli 1879 Dritten gegenüber entstandene Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes durch gerichtlichen Vertrag vom 3. Juli 1880 für die Folgezeit ausgeschlossen.

Schmiegel, den 3. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung

Freitag
den 30. Juli 1880,
Vorm. 11 Uhr,

werde ich hierselbst in dem Speicher des Kaufmanns Herrn **M. Lehr**

12 Wispel Weizen

öffentlich gegen gleich baare Bezahlung meistbietend versteigern.

Obornik, den 24. Juli 1880.

Scholz,
Gerichtsvollzieher.

Nothwendiger Verkauf.

Das bei Slonawy bei Obornik, Kreis Obornik, Reg.-Bez. Posen, belegene, dem Handlungsreisenden **Herrmann Mittelstaedt** zu Berlin gehörige Braunkohlenbergwerk „von der Heydt" mit einer Fundgrube und 1200 Maaßen bestehend aus 122 Kuxen zur Gewinnung von Braunkohlen verliehen, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Montag
den 18. Oktober d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Donnerstag
den 21. Oktober d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5 anberaumten Termine öffentlich ververkündet werden.

Obornik, den 22. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag
den 2. August 1880,
Vorm. 12 Uhr,

werde ich auf dem Rittergute Wargowo, Kreis Obornik, **Bahnstation Wargowo:**

1) 1 Billard nebst Zubehör,
2) 1 eisernen Geldschrank,
3) 1 Bibliothek, enthaltend verschiedene Werke,
4) 40 Oelgemälde verschiedener Größe,
5) 5 Spiegel,
6) 6 Lehnsessel,
7) 5 Sophas,
8) 5 Tische,
9) 6 Schränke,
10) 1 Kronleuchter,
11) 1 Stutzuhr,
12) 1 Regulator,
13) 3 Flinten,
14) verschiedenes chinesisches Geschirr und mehrere andere Gegenstände

öffentlich gegen gleich baare Bezahlung meistbietend versteigern.

Obornik, den 25. Juli 1880.

Scholz,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 28. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, werde ich auf dem Markte in **Pudewitz**

100 Stück Schafe

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Pudewitz, den 26. Juli 1880.

Kajet,
Gerichtsvollzieher.

Das im **Inowrazlaw**'er **Kreise** gelegene Gut **Zlotnik** al. **Güldenhof,** Bahnhofstation an der Bromberg-Inowrazlaw'er Eisenbahn auch Chaussee-Verbindung nach beiden genannten Orten, **soll von Johannis 1881 auf 15 Jahre meistbietend verpachtet werden.** Das Gut enthält ca. $324\frac{1}{2}$ Hect. Acker, 80 Hect. Wiesen, $10\frac{1}{2}$ Hect. Weiden, und ist zum Grundsteuer-Reinertrage mit 7815,33 M. eingeschätzt. Der Verpachtungstermin findet am 1. November cr. in Inowrazlaw statt. Nähere Auskunft ertheilt Herr **Rechtsanwalt Kleine** das.

Zu verkaufen

das Gut „**Tarnowo**", zwei Werst von Peysern entfernt, im Gouvernement Kalisch, Kreis Slupca. Areal 1355 neupolnische Morgen (= ca. 2700 Mgdb. Mrg.), darunter 180 Mrg. Wald, 360 Mrg. Wiesen, Rest urbares Land. Wirthschaftsgebäude massiv und in gutem Zustande, Inventarium komplett. Das Wohnhaus besteht aus 13 Zimmern, und ist von einem Garten umgeben, unweit der Warthe. 50—60,000 Rubel sind zum Kaufe nöthig. Reinertrag Rbl. 500.

Näheres beim Interessenten, dem Eigenthümer auf Tarnowo, oder bei Herrn **M. S. Cohn** in Peysern, Postamt Borzykowo.

Für Grundstückskäufer!!

In hiesiger Stadt günstig belegene Häuser, jeder beliebigen Größe, weist zum billigen Ankaufe nach **Gerson Jarecki,** Sapiehaplatz 8, in **Posen.**

Bekanntmachung.

Wegen Uebernahme eines anderen Geschäftes bin ich Willens mein in Rogasen belegenes Hotel schleunigst mit 2000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen oder zu verpachten. Käufer sowie Pächter erhalten nur bei persönlicher Besichtigung nähere Auskunft.

Rogasen i. H. Posen.

J. Praetzel.

Ein Haus nebst Garten von 3 Morgen Land ist baldigst zu verkaufen. Näheres **Posen** (Zawade 28) beim Wirth.

Eine Bäckerei,

schon 40 Jahre schöne Kundschaft, ist mit sämmtlichem Inventar bald zu übernehmen. Näheres bei **F. Schimonsky** in Oels i. Schl.

Eine vollständige **Kindergarten-einrichtung** nach Fröbel'schem System mit Material für ca. 25 Kinder ist preiswürdig zu verk. Näher, durch Rector **Günther,** Birnbaum.

Ein Gut,

130 Hektaren groß, in bester Kultur, gut gelegen, mit festen Hypotheken, 1500 Mk. Grundst.-Reinertrag ist bei 45,000 Mk. Anzahlung mit 120,000 Mk. zu verkaufen. Zwischenhändler erbeten. Gefl. Adressen sub **F. B.** postlagernd **Lang-Goślin,** Prov. Posen.

Fabrikanten von Kirschsaft

in **Posen und Schlesien werden um Angabe ihrer Adressen sowie der Leistungsfähigkeit** unter **E. B. 56** durch **Haasenstein & Vogler in Bremen** ersucht.

Deutsche Pfennig-Sparkassen-Bank.
Kommandit-Gesellschaft.
Breslau.
Eröffnung am 1. August cr.

Sparkasse für 1 Pfennig bis 500 Mark.

Wir **suchen** in jeder Stadt und in jedem Dorfe **Kaufleute, Beamte, Lehrer etc.,** die Sparannahmestellen übernehmen wollen, gegen gute Provision.
Bewerber, die feinste Referenzen aufgeben und 300 Mark Kaution stellen können, wollen sich sofort melden.

Ein gut abgeführter **Jagdhund** englischer Race, im 3. Felde, ist zu verkaufen in **Poln. Wilke** per **Wielichowo** beim Forstverwalter **A. Prause.**

Auf dem Dominium Tischdorf bei Wreschen stehen 130 zur Zucht taugliche
Mutterschafe
zum Verkauf.

Es werden gegen Baarzahlung **100 Stück zwei- bis dreijährige kräftige Rambouillet-Mutter-Schafe** gesucht. Hierauf Reflektirende bitte ich unter Angabe des Preises unter Chiffre **A. B. 4** um Benachrichtigung an die Expedition der Posener Zeitung.

Stahlfedern.
Die so beliebten neuen **Stephansfedern** und **Weltpostfedern** sind in allen Spitzen zu haben bei
D. Goldberg,
Wilhelmsstraße Nr. 24.

Frischen, guten diesjährigen **Schafschwingel** offerirt bestens
Meyer Fabian,
Neuwedell.

Kirschsaft
frisch von der Presse empfiehlt
Adolph Moral.

Für Auswanderer!
Gewehre (Lancaster-Hinterlader), wie solche in Amerika gebräuchlich, offerirt zu 18 Mark die Waffenfabrik von **F. W. Ortmann, Solingen.** Abbildung und Preisliste versende franko und gratis.

Sämmtliche Geräthschaften in der hier 1875 neu eingerichteten Brennerei für ca. 30 Schfl. Betrieb, als: Dampfkessel, Apparat, Bottige 2c. sind preiswürdig im Ganzen oder auch im Einzelnen in **Elisenfelde** bei Tirschtiegel zu verkaufen. Auskunft ertheilt der Administrator Schmidt.

Dom. Owinsk verkauft einen noch brauchb. **Dreschkasten** zum Dampfdreschen.



Der Versand der seit 30 Jahren wohlbekannten und bewährten ärztlich empfohlenen **Dr. Bernardsohen Heilmittel** gegen **Epilepsie, Veitstanz, Krämpfe** und **Nervenleiden** findet jetzt durch die Königl. priv. **Einhorn Apotheke Berlin C., Kurstr. 34, 35** statt, von der Prospecte gratis u. franco zu beziehen sind.

Die erfolgte Verlegung
meiner Buch- und Steindruckerei nach dem Sapiehaplatz Nr. 7 hiermit meinen geehrten Gönnern anzeigend, erlaube ich mir gleichzeitig diese Geschäfts-Branchen zu allen in dieselben eingreifenden Aufträgen angelegentlichst zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß nach wie vor ein reichhaltiges Lager der gangbaren Formulare für resp. K. Behörden, Magisträte, Schulen 2c. unterhalten wird, welche sofort verabfolgt werden können.
Hochachtend
M. Busse.

Meinen geehrten Kunden hiermit zur Nachricht, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes, des Schmiede-Meisters
W. Dünn,
Große Gerberstraße 36, nach wie vor weiter führe.
Ersuche die geehrten Herren mir auch ferner das bisher geschenkte Vertrauen zu bewahren.
Für reelle und solide Bedienung garantirt
Hochachtungsvoll
Mathilde Dünn, Wwe.

Pension für Knaben, Wienerstr. 5, 3 Treppen links.



Zur Beachtung.
Victoria-Theater.
Vielseitigen Aufforderungen nachkommend, wird die Direktion einen **Marlitt-Cyclus** veranstalten, d. h. alle Stücke zur Aufführung bringen, welche nach **den Romanen** der geistreichen Schriftstellerin **E. Marlitt,** die in der **Gartenlaube** so großes Aufsehen erregt, bearbeitet sind. Die Bearbeitung **der Marlitt'schen Romane,** wie sie hier zur Aufführung kommen sollen, sind nicht schablonenhaft, sondern im **Sinne der Verfasserin bearbeitet,** so daß die schönen markigen Gestalten, die interessanten Handlungen der **Marlitt'schen Romane getreu in dramatischer Form lebend** dem Zuschauer vor Augen treten, die erste Bearbeitung eines **E. Marlitt'schen** Romans kommt **Mittwoch, den 28. Juli** zur Aufführung und zwar:
Das Geheimniß der alten Mamsell.
Es folgen sodann: **Liane, Die zweite Frau, Goldelse, Im Hause des Kommerzienrathes, Reichsgräfin Gisela, Im Schillingshof.**
Jeder der die Romane der geistreichen Verfasserin nicht gelesen, **dürfte sie aus den Stücken kennen lernen.**
Die Direktion des Victoria-Theaters.

Cigarretten
aus der bekannt renommirten Fabrik „**S. Weller**“ in Dresden — und hauptsächlich: Mignon, Incomparable, Exceptionales, Bon Jour, Prince Radziwill u. s. w., wie auch mein gut assortirtes
Cigarren-Lager
empfehle zu billigen Preisen.
T. Luziński,
Grand Hôtel de France.

3000 Flaschen
selten schönen **Moselwein,** bei Abnahme von 15 Fl. zu 1,20 Mk. excl. Glas empfiehlt
T. Luziński,
Grand Hôtel de France.

Ein alter brauchbarer
Dampfkessel,
ungefähr 3 m. 80 cm. Länge und 1 m. Durchmesser, welcher 3—4 Atmosphären Kraft aushält, wird zu kaufen gesucht von
G. Helm,
Grätz, Prov. Posen.

Kleine Gerberstr. 6 ist vom 1. October eine **Wohnung von 6 Zimmern** und Zubehör I. Etage, und eine **Wohnung von 5 Zimmern** II. Etage, auch **Stall und Remise** zu vermiethen. Näheres im Viktualienkeller daselbst, und Breslauer-Straße 19.

Mühlenstr. 23 ist zwei Treppen hoch eine Wohnung von 3 Zimmern billig zu vermiethen. Daselbst Kellerwohnung zu einem Handel passend.

Sandstr. 2 Pferdeställe mit oder ohne Wagenremise v. 1. Octbr. zu verm. Näher. das. eine Tr. l.

Sandstr. 2 2 Zimmer, Küche für 80 Thlr. v. 1. Octbr. zu verm.

Eine hocheleg. Wohn. v. 5 Zim. u. Küche pr. Octbr. z. verm. Gr. Gerberstr. 23.

Sandstraße 8 sind vom October elegante Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten, in verschiedenen Größen, schon von 70 Thlr. ab, auch einzelne Zimmer, Stallungen, Bodenräume u. Remisen zu verm.

Ein od. zwei möbl. Zim. bill. zu verm. Schützenstr. 22, 1 Tr. rechts.

Kleine Ritterstraße Nr. 2 kleine Wohnungen und ein Geschäftskeller zu vermiethen.

Ein freundl. möbl. Zimmer ist zu vermiethen St. Martin 29, parterre.

Eine trockene Kellerwohn. (auch als Milchkeller geeignet) v. 1. Okt. zu verm. Gr. Ritterstraße 9.

Mittelwohnungen mit Wasserleit. verm. Fischerei 3 Frau **Zobe.**

Wasserstr. 2 Wohnung im 2., 3., 4. Stock zu vermiethen.

---

1 auch 2 fein möbl. Zimmer sind St. Martin 67 im 1. Stock vornheraus zu verm.

Wohnung von 4 Stuben p. 1. Okt. cr. zu verm. Breslauerstr. 9.

Schützenstr. 19, 1. Etage, 4 Stub. per 1. Okt. cr. zu vermiethen.

Restauration und 2 Lokale nebst Wohnung, geeignet als Grün- und Milchkram und Roll-Anstalt, vom 1. Okt. bill. z. verm. Alter Markt 77.

Langestr. Nr 8 ist eine **Parterrewohnung,** bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Kammer u. s. w. vom 1. Okt. zu vermiethen. Näheres 2 Tr. in demselben Hause.

Markt 47 sind Wohnungen und Laden zu vermiethen.

Einen Lehrling
sucht
S. Kantorowicz.

Für mein Modewaaren- und Damenkonfektions-Geschäft suche ich einen der deutschen und polnischen Sprache **völlig** mächtigen
tüchtigen Verkäufer.
S. H. Korach.

In meinem
Destillations-Geschäft
findet ein braver, fleißiger junger Mann jüd. Conf., der sich auch zur Ausführung kleiner Geschäftstouren eignet, bald oder zum 1. Oktober c. Stellung.
Marken z. Rückantwort verbeten.
D. Davidsohn,
Liegnitz.

Für mein Manufaktur- und Material-Geschäft suche zum 1. September d. J. einen
tüchtigen Verkäufer,
Israelit, welcher auch mit Buchführung vertraut ist.
B. Itzigsohn,
Filehne.

Für mein Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft suche für sofort einen Lehrling mit guten Schulkenntnissen.
O. Lachmann,
Kosten.

Eine gut eingeführte, **deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft** sucht unter günstigen Bedingungen einen tüchtigen
Aquisiteur
eventl. bei festem Gehalt. Gefl. Offerten A. L. 150 postlagernd.

Ein junger Mann,
der mit der **Kurzwaaren-Branche** gut vertraut, und polnisch spricht, **findet** sofort oder pr. 1. September **bei** mir Engagement.
J. Zadek Salomon,
Strelno.

Eine **Wirthschafterin** sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, bald oder zum 1. Octbr. Stellung. Off. an Lehrer **Hoffmann.** Guben, Trift-Straße 33a.

Zur Vertretung
unseres auf das Beste renommirten Weingeschäfts, Specialität — **feine Moselweine** — suchen wir in Posen und Bezirk einen durchaus **thätigen, gut empfohlenen** und in besseren Kreisen eingeführten Agenten.
Phil. Schmitz & Co.,
Cöln a. Rhein.

Ein zweiter
Wirthschaftsbeamter
wird zum 1. October cr. auf dem Dom. **Owieczki per Gnesen** zu engagiren gewünscht. Desfallsige Meldungen sind an das Dominium zu richten.

Ein gebildeter, **junger Mann,** (Mecklenburger), früherer Gutsbesitzer, **gediegener Reiter,** sucht möglichst als solcher auf dem Lande nützliche Beschäftigung gegen solides Honorar u. freie Station mit **familiärer Stellung.** Adr. beliebe man unter Chiffr. F. W. H. Nr. 32 postlagernd Schocken zu senden.

Ein unverheiratheter, der polnischen Sprache mächtiger **Inspektor** wird sofort gesucht. Persönliche Vorstellung nöthig. Caution muß gestellt werden.
Dominium Marienberg bei Posen.

Eine leistungsfähige
Dresdner
Tabak- & Cigarretten-Fabrik
sucht einen
solventen Vertreter,
der den Alleinverkauf resp. **General-Depot** für **Posen** mit Provinz **Posen** ihrer vorzüglichen Fabrikate für feste Rechnung übernehmen kann. Off. unter **S. 584** an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Ein **junger Mann,** der die Lederbranche genau kennt, wünscht, gestützt auf sehr gute Referenzen, Stellung als **Buchhalter** oder **Verkäufer** in gleicher oder ähnlicher Branche pro 1. October cr. Gefl. Offerten sub M. L., Exped. d. Bl. erbeten.

Ein **ev. Hauslehrer,** im Unterrichten geübt, der mit Erfolg für die mittl. Klassen des Gymn. vorbereitet hat, und der auch Klavierunterricht ertheilt, sucht Stell. Off. unt. O. P. postlagernd **Posen.**

Am Freitag, den 30. d. M., früh 10½ Uhr,
werden in **Schroda** zwei für den Gendarmeriedienst nicht mehr brauchbare **Pferde** meistbietend verkauft werden.
Posener Distrikts-Kommando der königl. 5. Gendarmerie-Brigade.

Für mein Material- u. Colonialwaaren-Geschäft suche sofort einen **Lehrling,** mosaischen Glaubens, welcher der polnischen Sprache mächtig ist. **S. M. Samter,** Filehne.

Ein **Justiz-Actuar,** seit 16 Jahren bei Anwälten und in den letzten Jahren ausschließlich mit Anfertigung von Schriftsätzen beschäftigt, auch bewandert in Anwendung der neuen Justizgesetze und der polnischen Sprache mächtig, sucht gleiche Stellung. Die besten Befähigungs-Atteste stehen zur Seite. Die Expedition dieses Blattes nimmt Anfragen unter **S. K.** entgegen.

Einen hiesigen **Lehrling** wünscht
A. Levy,
Friedrichsstraße vis-à-vis dem neuen Postgebäude.

Suche sogleich einen tüchtigen, energischen
Wirthschafter
evangelischer Confession; persönliche Vorstellung Bedingung. Reisekosten werden nicht vergütigt.
Rosko p. Filehne.
Lenz.

Ein **Tapeziergehülfe** (Polsterarb.) findet sof. dauernde u. lohnende Beschäftigung bei **F. Neubert,** Tapez., Wilhelmsstraße.

Für Landwirthschafts-Beamte
und **Geschäftsleute,** welche mit **Gutsbesitzern u. Landleuten** verkehren, bietet die Vertretung einer bedeutenden Landwirthschaftlichen Zeitung **gegen hohe Provision lohnenden Nebenverdienst.** Referenzen werden verlangt. Reflektanten wollen ihre Adresse mit **V. Q. 231** bezeichnet an die Expedition dieses Blattes portofrei einsenden.

Ein deutscher unverheiratheter erster **Inspektor,** der polnischen Sprache mächtig, welcher in landwirthschaftlicher Beziehung tüchtig und erfahren ist, wird zum sofortigen Antritt gesucht. — Atteste schriftlich einzureichen.
Koninko, 20. Juli 1880.
Grassmann,
Rittergutsbesitzer.

General-Agentur.
Für eines der größten Frankfurter Loosgeschäfte, seit 6 Jahen bestehend, ist die Generalvertretung für den Verkauf von **Staats-Prämienanlehens-Loosen** gegen monatliche Abzahlung unter äußerst günstigen Konditionen zu vergeben.
Offerten sub **A. 2323.** nimmt **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.,** entgegen.

Dom. Lubosch sucht zum sofortigen Antritt einen
Hofbeamten.

Die Beamten Stelle für **Dom. Lissabon** ist besetzt.

Die Brennerei-Verwalterstelle von Rogowo ist besetzt.
H. Hirschberg.

Achtung!

Familien-Nachrichten.

Clara Beyer
Gustav Schmidt
Verlobte.
Uscikowo. Samter.

Durch die glückliche Geburt eines munteren Söhnchens wurden hocherfreut
Robert Kottwitz und Frau Therese, geb. Braun.

Sonnabend den 24. starb unser innigstgeliebtes Kind **Alfons** im Alter von 8 Monaten. Die Beerdigung findet Dienstag den 27., um 3½ Uhr Nachmittags, von Schützenstraße 31 aus statt.
Wölfel.

Sonntag Abend 9 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere gute Mutter und Schwester
Agnes Raft, geb. Schlegel.
Die Beerdigung findet Dienstag 5 Uhr auf dem Kirchhofe der Kreuzkirche vom Leichenhause aus statt.
Die Hinterbliebenen.

Am Sonnabend Abend starb unsere liebe Tante, die Wittwe **Helene Wedel, geb. Busse,** im Alter von 78 Jahren. Die Beerdigung findet Dienstag, den 27., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Pauli-Kirchhofes aus statt.
Die Hinterbliebenen.

Heut früh 3 Uhr entschlief nach langem Leiden mein geliebter Mann, unser verehrte Vater, Schwiegervater und Großvater, der Kreisgerichts-Rath a. D.
Rudolf Fest,
Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse mit der Schleife. Dies zeigen statt besonderer Meldung hierdurch an **die tiefbetrübten Hinterbliebenen.**
Posen, den 26. Juli 1880.

Meinen wärmsten Dank spreche ich allen Denen aus, die meinen guten Mann zur letzten Ruhestätte geleiteten.
Mathilde Dünn, geb. Foerster,
Robert Dünn, als Neffe.

M. 28. VII. 7½ A. III. Cfz.

Musik-Institut,
Friedrichsstr. 20, I.
Beginn des Unterrichts: Montag, den 2. August. Neue Schüler finden Aufnahme. Anmeldungen werden erbeten von Sonntag, den 1. August ab, täglich Nachmittags 2 bis 4 Uhr.
Carl Hennig.

Berthold Neumann's Violin-Institut, Markt 65.
Anmeldungen für den neuen Kursus werden von Montag, den 2. August an, täglich entgegengenommen.

Victoria-Theater.
Dienstag, den 27. Juli 1880:
Neu! Neu!
Vier Tage aus dem Leben eines deutschen Componisten.
Charakterbild in 4 Aufzügen. Musik von W. A. Mozart.
Loge und Sperrsitz 75 Pf.

Mittwoch, den 28. Juli 1880:
Marlitt-Cyclus. 1. Abend: Das Geheimniß der alten Mamsell.
Charakterbild in 4 Aufzügen nebst einem Vorspiel genannt:
Das Gauklerkind nach dem gleichnamigen Roman der Frau **E. Marlitt** in der „**Gartenlaube**“ von **H. Ewald.**

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Dienstag, den 27. Juli cr.:
Benefiz für
Frl. Therese Schiffer.
Der Brand der Ulfangsschmiede.
Volks-Schauspiel in 5 Akten.
Gastspiel der **Fliegenden Menschen Mr. Angely u. Mlle. Ellena Larzo** v. Crystalpalace zu London, mit **neuem** Programm.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Mittwoch, den 28. Juli, anstatt Donnerstag, den 29.:
Großes Doppel-Militär-Promenaden-Konzert,
ausgeführt von zwei Musikchören. Italienische Nacht, Vorstellung, Feuerwerk, Illumination des Gartens, Fackelzug 2c.
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.